

#Digital Barometer 2026

Die Stimme der
Schweizer Bevölkerung

Eine Initiative von

RISIKO_DIALOG

in Partnerschaft mit

die Mobiliar digitalswitzerland 

Impressum

www.digitalbarometer.ch

Herausgeberin

Stiftung Risiko-Dialog

Zweierstrasse 25

CH-8004 Zürich

+41 (0)58 255 25 70

info@risiko-dialog.ch

www.risiko-dialog.ch

Projektteam

Daniela Ramp (Risiko-Dialog)

Anna-Lena Köng (Risiko-Dialog)

Stella Harper (Risiko-Dialog)

Matthias Holenstein (Risiko-Dialog)

Grafik und Illustrationen

www.sechstagerwerk.ch

Infografiken

www.studiotanner.ch

Teile dieses Berichts wurden
unter Verwendung von KI redigiert.

Risiko-Dialog verantwortet
die Inhalte.

Mai_2026

1_Einführung

Seite 9

2_Digitale Schweiz: Stärken, Schwächen und Trends

Seite 12

3_Digitale Kompetenzen im Fokus

Seite 21

4_Die Schweiz in digitalen Zielkonflikten

Seite 35

5_Digitale Welt: Vertrauen und Verantwortung

Seite 44

6_Fazit

Seite 55

7_Methode

Seite 59

Risiko-Dialog

Als unabhängiger Think and Do Tank verfolgen wir die Vision einer zukunftsfähigen Gesellschaft, die mit Risiken umgehen kann und Chancen ergreift. Innerhalb des Schwerpunkts «Digitalisierung und Gesellschaft» setzen wir uns mit der Fragestellung auseinander, wie die digitale Transformation im Spannungsfeld von Chancen und Gefahren zusammen mit den Menschen gelingt. Risiko-Dialog unterstützt dabei den Dialog zur Digitalisierung, entwickelt und begleitet partizipative, kreative und lebensnahe Lösungsansätze und trägt diese zur Umsetzung in die Gesellschaft zurück. Das Ziel von Risiko-Dialog ist es – seit der Gründung im Jahr 1989 – in Zusammenarbeit mit Öffentlichkeit, Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Behörden sowie weiteren Akteuren, die individuelle und gesellschaftliche Kompetenz, mit Chancen und Risiken umzugehen, zu erhöhen.

www.risiko-dialog.ch

Die Mobiliar

Als Genossenschaft engagiert sich die Mobiliar für die Gesellschaft. Mit Engagements und Partnerschaften stärkt sie Prävention und Resilienz – mit dem Ziel, eine zukunftsfähige Gesellschaft zu fördern. So unterstützt die Mobiliar unter anderem die Innovationskraft von KMU und die Forschung, etwa an der ETH Zürich zu verantwortungsvollen digitalen Interaktionen. Die Mobiliar unterstützt den DigitalBarometer seit 2019 und leistet einen Beitrag dazu, gesellschaftliche Entwicklungen im Kontext der Digitalisierung besser zu verstehen und verantwortungsvoll zu gestalten.

Die Mobiliar ist die älteste Privatversicherung der Schweiz und feiert 2026 unter dem Motto «Besser zusammen» ihr 200-jähriges Bestehen. Jeder dritte Haushalt und jedes dritte Unternehmen in der Schweiz ist bei ihr versichert. Ein Netz von 80 Generalagenturen an 160 Standorten sorgt für Nähe und regionale Verankerung.

www.mobiliar.ch/engagement

digitalswitzerland

digitalswitzerland bündelt als Dachorganisation der Digitalisierung die Kräfte von Wirtschaft, Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Behörden, um den digitalen Wandel verantwortungsvoll voranzutreiben.

Unsere Mission ist es, die Schweiz als florierenden digitalen Wirtschaftsstandort zu etablieren, der allen Menschen eine hohe Lebensqualität garantiert. Wir glauben, dass KI und Daten die Katalysatoren für die nächste Ära des Wohlstands in der Schweiz sind. Unser Engagement besteht darin, der Schweiz dabei zu helfen, digitale Chancen verantwortungsbewusst zu nutzen und eine prosperierende Zukunft zu gestalten. Aufbau einer führenden digitalen Nation auf der Grundlage schweizerischer Werte: Offenheit, Zusammenarbeit, Vertrauen und regelbasierte Zuverlässigkeit.

www.digitalswitzerland.com

Danksagung

Das Team der Stiftung Risiko-Dialog dankt der Mobiliar Genossenschaft, die im Rahmen ihres Gesellschaftsengagements den Aufbau des Schwerpunkts «Digitalisierung und Gesellschaft» und damit den DigitalBarometer unterstützt und ermöglicht hat.

Ein weiterer Dank geht an den Verein digitalswitzerland, neue Partnerin des DigitalBarometers 2026, für ihre strategische und inhaltliche Mitgestaltung.

Besonderer Dank geht auch an die Expert:innen, die mit uns ausgewählte Ergebnisse vertieft analysiert und reflektiert haben:

Alexander Finger (SAP), Astrid Strahm (Digitale Verwaltung Schweiz), Beat Fluri (Adnovum), Christian Laux (Swiss Data Alliance), David Sommer (Digitale Gesellschaft), Dimitri Besnard (Kanton Waadt), Erica Dubach Spiegler (Kanton Zürich), Estelle Pannatier (AlgorithmWatch), Jean-Luc Beuchat (Swiss Digital Center), Jérôme Berthier (Deeplink.ai), Laetitia Ramenet (TA-Swiss), Marc Holitscher (Microsoft), Marie-Laure Gallez (Innavaud), Olivier Crochat (Center for Digital Trust (C4DT), EPFL), Pascal Marmier (Unlimitrust Campus by SICPA), Sandro Scalco (Stiftung für Direkte Demokratie), Sascha Schneider (Universität Zürich), Susanne Schumacher (Zürcher Hochschule der Künste) und Sarah Dégalier Rochat (Berner Fachhochschule)

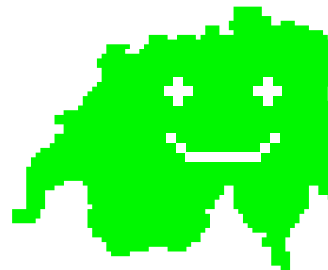
Für die operative Unterstützung danken wir YouGov, Studio Tanner, Sechstagerwerk und GoEast.

Das Wichtigste in Kürze

Im DigitalBarometer 2026 untersucht die Stiftung Risiko-Dialog, in Partnerschaft mit der Mobiliar Genossenschaft und digitalswitzerland, die Wahrnehmungen und Bedürfnisse der Schweizer Bevölkerung in verschiedenen Bereichen der Digitalisierung. Die wichtigsten Ergebnisse der diesjährigen Themenfelder sind unten aufgelistet:

Digitale Schweiz: Stärken, Schwächen und Trends

Als wichtigste wahrgenommenen Stärken werden wie bereits im Vorjahr die digitale Infrastruktur (58%), die wissenschaftliche Forschung (49%) sowie die Innovationskraft der Wirtschaft (45%) genannt. Auch die wahrgenommenen Hauptschwächen bleiben bestehen, insbesondere die digitale Unabhängigkeit der Schweiz (46%). Im Vergleich zu 2025 zeigen sich hier jedoch Verschiebungen: Der Umgang mit Personen, die mit der Digitalisierung nicht Schritt halten können (2026: 46% vs. 2025: 58%) sowie das Engagement von Politik und Verwaltung (2026: 30% vs. 2025: 45%) werden deutlich seltener als Schwächen wahrgenommen. Gleichzeitig zeichnet sich ein Stimmungswandel ab: Die seit 2020 überwiegend positive Wahrnehmung der Digitalisierung nimmt ab, insbesondere im Hinblick auf gesellschaftliche Auswirkungen, die erstmals häufiger negativ als positiv bewertet werden (41% negativ vs. 34% positiv). Im Kontext der Künstlichen Intelligenz zeigt sich eine vorsichtig optimistische Haltung: 48% erwarten, dass deren Chancen in den nächsten fünf Jahren überwiegen werden, wobei deutliche Unterschiede nach Region, Alter und Branche bestehen.



Digitale Kompetenzen im Fokus



Der DigitalBarometer 2026 zeigt weiterhin eine ausgeprägte digitale Kluft: 38 % der Bevölkerung verfügen nicht über digitalen Grundkompetenzen. Besonders betroffen sind Personen ohne nachobligatorische Bildung (66 %), armutsbetroffene (53 %) sowie hochaltrige Menschen (52 %). Gleichzeitig zeichnet sich ein tiefgreifender Wandel digitaler Alltagspraktiken ab, der sich auch in den Ausprägungen der digitalen Grundkompetenzen widerspiegelt. Erstmals wurden in diesem Jahr KI-Kompetenzen entlang von drei Dimensionen auf Basis von Selbsteinschätzungen erhoben. Dabei zeigt sich, dass ein grosser Teil der Bevölkerung (80 %) die gesellschaftlichen Chancen und Risiken von KI insgesamt auf einer Metaebene differenziert zu reflektieren scheint. Rund neun von zehn Personen geben beispielsweise an, den Einfluss von KI auf gesellschaftliche Prozesse zu erkennen und halten einen verantwortungsvollen Umgang für wichtig. Gleichzeitig informieren sich jedoch nur 52 % aktiv über neue Entwicklungen. Beim Erkennen von KI-Betrug besteht die grösste Lücke. Rund die Hälfte (51 %) geben an, nicht zu wissen, wo KI aktuell gezielt zu Betrugszwecken eingesetzt wird. Zudem erwarten 74 %, dass KI das kreative Arbeiten schwächen wird.

Die Schweiz in digitalen Zielkonflikten

Die Schweizer Bevölkerung äussert sich klar zu digitalen Zielkonflikten. Eine klare Mehrheit der Bevölkerung (69 %) spricht sich für strengere Regeln gegen Falschinformationen und hetzerische Inhalte aus, auch wenn dies Einschränkungen der Meinungsfreiheit mit sich bringt. Besonders ältere Generationen unterstützen solche Massnahmen deutlich stärker als jüngere Gruppen. Auch regional und politisch zeigen sich Unterschiede. Bei der Frage, ob sich die Schweiz eher für eine aktive Mitgestaltung neuer Technologien wie KI oder für ein vorsichtiges Abwarten und Beobachten ausspricht, zeigt sich eine klare Priorisierung zugunsten der aktiven Mitgestaltung:



59 % befürworten, neue Technologien wie KI frühzeitig und strategisch zu fördern, während 35 % eher ein abwartendes Vorgehen bevorzugen. Auch beim Datenschutz zeigt sich eine klare Prioritätensetzung: 76 % legen mehr Wert auf den Schutz persönlicher Daten als auf Komfort bei digitalen Anwendungen (18 %).



Digitale Welt: Vertrauen und Verantwortung

Die Bevölkerung schreibt einem allfälligen Herkunftslabels für digitale Dienste eine hohe Vertrauenswirkung zu: 83 % geben an, dass ein «Made in Switzerland»-Label ihr Vertrauen stärken würde, während dies beim Label «Made in EU» nur noch 53 % sagen. Generell zeigt sich, dass dem Staat bei der Entwicklung sensibler digitaler Anwendungen mehr Vertrauen entgegengebracht wird als privaten Unternehmen. So vertrauen 56 % der Befragten dem Staat bei der Entwicklung und Bereitstellung der E-ID, während nur 18 % privaten Anbietern vertrauen. Ähnliche Muster zeigen sich bei weiteren digitalen öffentlichen Diensten. Auch bei der Frage, wer die Verantwortung für sichere und verantwortungsvolle digitale Technologien tragen soll, wird der Staat stärker in die Pflicht genommen: 38 % sehen den Staat in der Hauptverantwortung. Dabei zeigen sich deutliche regionale Unterschiede: In der Romandie sind es 49 %, in der Deutschschweiz 34 %. Unternehmen werden mit 18 % vergleichsweise selten als Hauptverantwortliche genannt.

1_Einführung

Digitalisierung verstärkt Chancen und Risiken in einer komplexer werdenden Welt – wie erlebt die Bevölkerung diesen Wandel?

Die digitale Transformation verändert grundlegende Strukturen auf gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und staatlicher Ebene: Sie prägt, wie wir kommunizieren, arbeiten und lernen, stellt Unternehmen vor neue Herausforderungen und bietet Chancen durch datengetriebene Geschäftsmodelle, neue Formen der Zusammenarbeit in der Zivilgesellschaft oder Automatisierungsprozesse. Dies geschieht in einer Zeit gleichzeitiger, sich wechselseitig verstärkender Krisen – von der Klimakrise über geopolitische Spannungen bis hin zu globalen Sicherheitsrisiken. In diesem komplexen Spannungsfeld erweist sich die Digitalisierung als ambivalenter Faktor: Sie kann einerseits als Problemlöserin fungieren, etwa durch effizientere Ressourcennutzung oder neue Formen der Resilienz, schafft aber andererseits selbst neue Herausforderungen, wie etwa durch erhöhten Energieverbrauch, Cyberbedrohungen oder die Gefahr der gesellschaftlichen Polarisierung. Gleichzeitig ist der Staat gefordert, vertrauenswürdige und sichere digitale Infrastrukturen bereitzustellen und passende regulatorische Rahmenbedingungen zu schaffen.

Mit dem rasanten Fortschritt im Bereich Künstlicher Intelligenz (KI) eröffnen sich zudem ganz neue Themenfelder, insbesondere Fragen rund um automatisierte Entscheidungsfindungen, der Generierung von Inhalten, der Daten- und Machtkonzentration sowie der Rolle von Vertrauen in algorithmische Systeme. Zentral für die Einordnung dieser Entwicklungen sind dabei die Konzepte der digitalen Souveränität und der digitalen Selbstbestimmung: Während wir uns im vorliegenden Bericht mit dem Ausdruck «digitale Souveränität», in Anlehnung an die Definition des Bundesrats, auf die staatliche Handlungs- und Gestaltungsfähigkeit im digitalen Raum beziehen, verwenden wir den Ausdruck der «digitalen Selbstbestimmung» im Kontext von Wirtschaft und Individuen. Dies, wenn es darum geht, digitale Technologien kompetent, sicher und eigenständig zu nutzen und weiterzuentwickeln. Beide Konzepte sind dabei eng miteinander verbunden: Staatliche Souveränität setzt digitale Kompetenzen in Bevölkerung und Wirtschaft voraus, während individuelle Selbstbestimmung auf einen handlungsfähigen Staat mit klaren Rahmenbedingungen angewiesen ist.

Diese Wechselwirkung wird angesichts geopolitischer und sicherheitspolitischer Entwicklungen besonders deutlich: KI-Systeme beeinflussen zunehmend demokratische Prozesse und den gesellschaftlichen Zusammenhalt, etwa durch Desinformation oder gezielte Einflussnahme auf die öffentliche Meinungsbildung. Die Fähigkeit, solche Mechanismen zu verstehen, Inhalte kritisch zu beurteilen und vertrauenswürdige Quellen zu nutzen, ist damit nicht nur Ausdruck individueller und organisationaler Selbstbestimmung, sondern auch ein zentraler Beitrag zur digitalen Souveränität und zur nationalen Sicherheit. Gleichzeitig trägt die digitale Selbstbestimmung dazu bei, Abhängigkeiten von einzelnen globalen Technologieanbietern zu steuern, eigene Entscheidungen zu treffen sowie die Kontrolle über die eigenen Daten und die damit verbundenen digitalen Prozesse zu behalten.

In einem Umfeld, in dem technologische Entwicklungen schneller verlaufen als gesellschaftliche Aushandlungsprozesse, gewinnt eine regelmässige Standortbestimmung an Bedeutung. Der Digitalbarometer macht Wahrnehmungen, Erwartungen und Handlungsbedarfe sichtbar und bietet eine Grundlage für die gezielte Weiterentwicklung von Kompetenzen und Rahmenbedingungen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft.

Die 7. Ausgabe des DigitalBarometers basiert auf einer für die Schweiz repräsentative Bevölkerungsumfrage, ergänzt durch qualitative Workshops. Im Fokus stehen die Gesamtwahrnehmung der Digitalisierung in der Schweiz im Zeitvergleich, digitale Kompetenzen (inklusive KI-Kompetenzen), digitale Zielkonflikte sowie Fragen von Vertrauen und Verantwortung. Der DigitalBarometer dient damit als Messinstrument und Orientierungshilfe für die Entwicklung von spezifischen Angeboten dort, wo konkreter Handlungsbedarf besteht.

2_Digitale Schweiz: Stärken, Schwächen und Trends

Wo sieht die Bevölkerung die Stärken und Schwächen der Schweiz in der digitalen Transformation, und wie haben sich diese Einschätzungen in den letzten Jahren verändert? Und wie nimmt sie den Einfluss der Digitalisierung auf ihr Leben, die Gesellschaft und die Wirtschaft wahr?

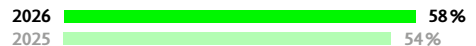
Die Digitalisierung prägt alle Lebensbereiche. Vor diesem Hintergrund untersuchen wir jährlich die allgemeine Wahrnehmung von Stärken und Schwächen der Schweiz im digitalen Wandel sowie die Einschätzung von Chancen und Risiken für das individuelle, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben. Seit 2020 werden diese Einstellungen erhoben, wodurch sich nicht nur ein aktuelles Stimmungsbild, sondern auch Entwicklungen und Veränderungen in der Wahrnehmung der Bevölkerung über die Zeit hinweg beschreiben lassen.

Positive Signale: Verbesserte Bewertungen für Politik und Verwaltung

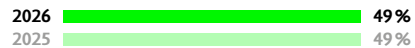
Wahrgenommene Top 3 Stärken der Schweiz im Kontext der Digitalisierung



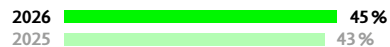
Digitale Infrastruktur



Wissenschaftliche Forschung im Bereich Digitalisierung



Innovationskraft der Wirtschaft im Bereich Digitalisierung



Wahrgenommene Top 3 Schwächen der Schweiz im Kontext der Digitalisierung



Digitale Unabhängigkeit der Schweiz



Umgang mit Personen, die mit der Digitalisierung nicht Schritt halten können



Engagement der Politik im Bereich Digitalisierung



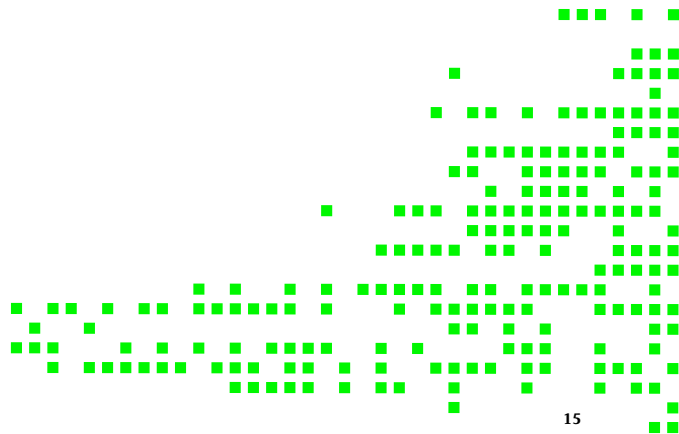
Ein Blick auf die wahrgenommenen Stärken und Schwächen der Schweiz im Kontext der Digitalisierung zeigt: Nach wie vor sieht die Bevölkerung die digitale Infrastruktur, die wissenschaftliche Forschung sowie die Innovationskraft der Wirtschaft als die drei Top-Stärken der Schweiz im Kontext der Digitalisierung. Auch die wahrgenommenen Top 3-Schwächen, die digitale Unabhängigkeit der Schweiz, der Umgang mit Personen, die mit der Digitalisierung nicht Schritt halten können, sowie das Engagement der Politik im Bereich der Digitalisierung, bleiben dieselben. Im Vergleich zu 2025 zeigen sich hier jedoch namhafte Veränderungen in den Bereichen Politik und Verwaltung: Den Umgang mit Personen, die mit der Digitalisierung nicht Schritt halten können, nimmt die Bevölkerung deutlich weniger häufig als Schwäche wahr (46 % gegenüber 58 % im Vorjahr), ebenso das Engagement der Politik im Bereich der Digitalisierung (30 % vs. 45 % im Vorjahr). Auch bei der Bewertung digitaler Behördenleistungen (nicht in der Grafik abgebildet, da nicht in den Top 3 der Nennungen) zeigt sich eine positive Entwicklung: Während eine Mehrheit der Bevölkerung die digitale Verwaltung 2025 noch als Schwäche gewertet hat, schätzt sie diese 2026 nun mehrheitlich als Stärke ein: 41 % der Bevölkerung sieht sie unter den Top 3 der Stärken – damit liegt sie nur knapp hinter Platz drei der wahrgenommenen Stärken. Die Wahrnehmung des politischen und behördlichen Engagements der Schweiz hat sich demnach innerhalb eines Jahres deutlich verbessert.

Während die Wahrnehmung des Engagements von Politik und Verwaltung im Bereich Digitalisierung im Wandel ist, bleibt die digitale Unabhängigkeit der Schweiz mit 46 % (vs. 43 % im Vorjahr) eine der zwei grössten wahrgenommenen Schwächen. Die Bevölkerung scheint die Fähigkeit des Landes, digitale Systeme, Infrastrukturen und Dienstleistungen eigenständig zu gestalten und sicher zu betreiben, zunehmend kritisch zu bewerten. Dies könnte einerseits auf eine wachsende Sensibilisierung für Themen wie Datenschutz, aber auch stärkeres Bewusstsein für Abhängigkeiten von ausländischen Technologieanbietern und die Sicherheit digitaler Infrastruktur hindeuten.

Digitalisierung und ihre gesellschaftliche Wirkung: Stimmung kippt

Die seit 2020 mehrheitlich positive Wahrnehmung der Digitalisierung auf das eigene Leben, die Gesellschaft als Ganzes und die Wirtschaft sinkt. Besonders auffällig ist, dass der Einfluss der Digitalisierung auf die Gesellschaft erstmals häufiger negativ als positiv wahrgenommen wird (41 % negativ vs. 34 % positiv). Bereits im letzten Jahr zeigte der Digitalbarometer, dass zwei Drittel der Bevölkerung (66 %) den gesellschaftlichen Zusammenhalt im Kontext der Digitalisierung als bedroht wahrnehmen (Risiko-Dialog, 2025). Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass die tiefgreifenden Veränderungen durch den digitalen Wandel gesamtgesellschaftlich als Herausforderung wahrgenommen werden. Faktoren wie schnelle technologische Entwicklungen, Gefahren durch die Verbreitung von Falschinformationen, der Einfluss digitaler Medien auf die mentale Gesundheit sowie Abhängigkeiten von grossen Technologieunternehmen tragen möglicherweise dazu bei, dass die negativen Auswirkungen der Digitalisierung in der Gesellschaft deutlich wahrgenommen werden.

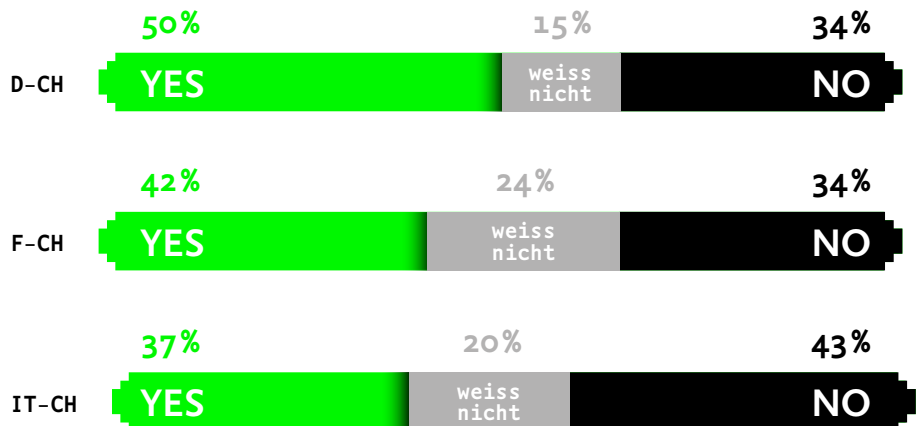
Die Ergebnisse des DigitalBarometers 2026 machen zudem deutlich, dass diese Wahrnehmung mit dem persönlichen Gefühl zusammenhängen, mit der Digitalisierung Schritt halten zu können: Personen, die glauben, nicht Schritt halten zu können, nehmen die Digitalisierung signifikant häufiger negativ wahr als jene, die das Gefühl haben, Schritt halten zu können. Dies sowohl beim wahrgenommenen Einfluss auf die Gesellschaft (57 % vs. 36 % negative Wahrnehmung) als auch beim wahrgenommenen Einfluss auf das eigene Leben (42 % vs. 14 % negative Wahrnehmung). Dies unterstreicht, dass individuelle Unsicherheiten die Bewertung der Digitalisierung stark prägen.



Ein vorsichtiger, aber optimistischer Blick auf die Chancen von KI

In der vorliegenden Ausgabe des Digitalbarometers haben wir, zusätzlich zu den allgemeinen Chancen- und Risikowahrnehmungen, gezielt die Erwartungen der Bevölkerung an die Entwicklung der Künstlichen Intelligenz (KI) erhoben. KI gewinnt nicht nur an gesellschaftlicher Relevanz, sondern wirft auch spezifische Fragen auf: Unterscheidet sich das Stimmungsbild der Bevölkerung zu KI von der allgemeinen, zunehmend skeptischen Grundhaltung gegenüber technologischem Wandel?

Werden die KI-Chancen die KI-Risiken in fünf Jahren überwiegen?



Wir haben die Bevölkerung gefragt, ob sie davon ausgeht, dass die Chancen von KI deren Risiken in den nächsten fünf Jahren überwiegen werden. Im gesamtschweizerischen Durchschnitt zeigt sich eine vorsichtig optimistische Haltung: 48 % der Befragten gehen davon aus, dass die Chancen der KI insgesamt (eher) überwiegen werden, 35 % erwarten (eher) nicht, dass dies der Fall sein wird, und 18 % sind unentschieden.

Die Einschätzungen fallen jedoch sprachregional unterschiedlich aus: In der Deutschschweiz zeigt sich ein sehr ähnliches Bild wie gesamtschweizerisch (50 % sehen die Chancen als grösser an, 34 % die Risiken, 15 % sind unentschieden). In der Romandie ist die Haltung ausgeglichener (42 % Chancen vs. 34 % Risiken), während in der italienischen Schweiz die Skepsis dominiert (37 % Chancen vs. 43 % Risiken). Die Expert:innen in den beiden durchgeführten Workshops erklärten sich den sprachregionalen Unterschied mit einem möglicherweise unterschiedlichen Mediendiskurs. Dieser kann die Grundhaltung zu KI beeinflussen.

Ebenfalls interessant ist, dass sich die grösste Zuversicht bei Befragten zeigt, die in der Industrie- und Produktionsbranche tätig sind (65 % gehen davon aus, dass in 5 Jahren die Chancen überwiegen werden). Da in diesem Sektor KI stärker eingesetzt wird und dort bereits positive Erfahrungswerte vorliegen, ist anzunehmen, dass diese Personen daher optimistischer eingestellt sind.

Die Tatsache, dass rund die Hälfte der Bevölkerung erwartet, dass die Chancen von KI in den nächsten fünf Jahren die Risiken überwiegen werden, überrascht – insbesondere im Vergleich zum Digitalbarometer 2024, da gemäss Zahlen des Digitalbarometers 2024 noch eine recht ambivalente Grundhaltung gegenüber KI-basierten Technologien existierte (35 % positiv und 34 % negativ) (*Risiko Dialog*, 2024). Im Kontext der rasanten technologischen Entwicklungen und der wachsenden öffentlichen Debatte um KI deuten wir die Ergebnisse dahingehend, dass die Meinungen noch nicht stark gefestigt sind, wobei zunehmend auch eigene Erfahrungen mit KI-Tools eine optimistischere Haltung unterstützen.

KI am Arbeitsplatz: Fast die Hälfte erwartet Umbruch

Die Digitalisierung und insbesondere Künstliche Intelligenz (KI) verändern nicht nur technologische Rahmenbedingungen, sondern auch die Art und Weise, wie Menschen ihre berufliche und private Zukunft sehen. Neben der allgemeinen Einschätzung von KI haben wir daher untersucht, wie die Schweizer Bevölkerung die konkreten Auswirkungen auf Arbeitswelt und Alltag bewertet.

47% der Befragten geht davon aus, dass KI in den nächsten fünf Jahren zu deutlichen Veränderungen in der Arbeitswelt führen wird. 35% teilen diese Erwartung nicht, während 18% unentschieden sind. Die Einschätzungen variieren stark nach Alter: Besonders junge Menschen zwischen 16 und 25 Jahren erwarten mit 62% häufiger tiefgreifende Veränderungen – ein deutlich höherer Anteil als in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen, von denen nur 46% damit rechnen. Schliesslich zeigt sich auch ein berufsspezifisches Muster: Beschäftigte im Dienstleistungssektor (63%) erwarten häufiger Umbrüche durch KI als etwa Personen, die im Gesundheits- und Sozialwesen (46%) arbeiten.

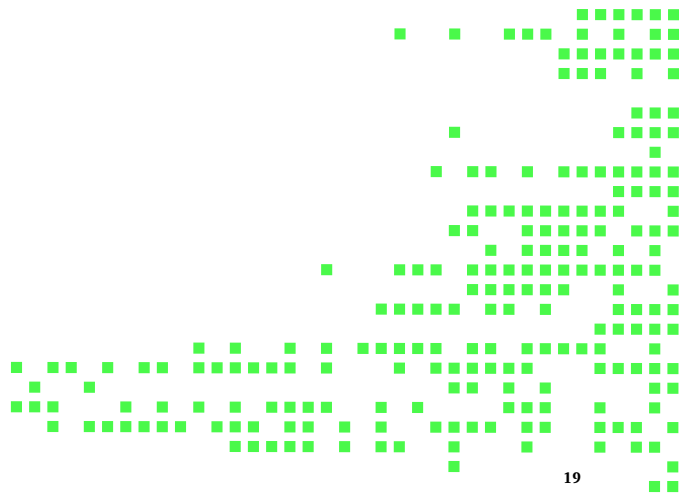
Eine Studie des KOF-Instituts der ETH Zürich, welche den Einfluss von KI auf dem Arbeitsmarkt untersuchte, zeigt: jüngere Personen sind zurzeit stärker von den Arbeitsmarkteffekten betroffen als ältere Personen (*Kläui Jeremias & Siegenthaler Michael, 2025*). Ausserdem ist der Einfluss von KI auf den Arbeitsmarkt je nach Branche und Beruf unterschiedlich. KI-Verlierer sind gemäss dieser Studie vor allem die Berufe Programmierer und Softwareentwickler. Diese unterschiedlichen Betroffenheiten je nach Alter und Branche sind mögliche Erklärungen für die variierenden Erwartungshaltungen, die sich in der Umfrage zeigten.

Deutlich skeptischer zeigt sich die Bevölkerung, wenn es um die Frage geht, ob KI neue berufliche Möglichkeiten eröffnen wird. Nur 27% glauben daran, während 53% dies ablehnen und 20% keine klare Meinung haben. Auch hier zeigen sich markante Unterschiede: Männer stimmen der Aussage signifikant häufiger zu als Frauen (34% vs. 21%), während die Zuversicht ab einem Alter von 50 Jahren tendenziell abnimmt. Nach Berufsfeldern zeigt sich die höchste Zustimmung in den Bereichen Bauwesen sowie Industrie und Produktion, während sie im Bildungsbereich am niedrigsten ausfällt.

Diese vorsichtige Haltung deutet darauf hin, dass zwar viele Menschen KI als treibende Kraft des Wandels wahrnehmen, ihr tatsächliches Potenzial für neue Chancen jedoch noch unklar oder unsicher erscheint. Die Skepsis könnte darauf zurückzuführen sein, dass die langfristigen Auswirkungen von KI auf den Arbeitsmarkt als schwer absehbar wahrgenommen werden und viele Personen daher eher Zurückhaltung als Optimismus zeigen.

Erleichterung des Privatlebens durch KI?

Ebenfalls eher ambivalent fällt die Einschätzung aus, ob KI das Privatleben in den nächsten fünf Jahren erleichtern wird. 38 % stimmen dieser Aussage zu, 52 % lehnen sie ab, und 10 % sind unentschieden oder haben keine klare Meinung. Ein deutlicher Unterschied zeigt sich beim Erwerbsstatus: 47 % der voll-erwerb-stätigen Personen stimmen der Aussage zu, während dieser Anteil bei den nicht-erwerb-stätigen Personen bei 34 % liegt. Dies könnte darauf hinweisen, dass Menschen, die im Berufsalltag bereits mit digitalen Tools oder KI-Anwendungen konfrontiert sind, praktische Vorteile eher erkennen als solche, die weniger direkt damit in Berührung kommen.



Die Verschiebungen bei den Wahrnehmungen von Stärken und Schwächen zeigen, dass Fortschritte bei konkreten staatlichen Leistungen und Initiativen von der Bevölkerung zunehmend wahrgenommen und anerkannt werden. Das verstärkte Engagement der Schweiz zur Förderung digitaler Inklusion, z. B. über die breit getragene Allianz Digitale Inklusion Schweiz ADIS, scheinen hier Wirkung zu zeigen, indem sie den digitalen Zugang und die Teilhabe breiter Bevölkerungsschichten verbessern. Solche Massnahmen könnten langfristig dazu beitragen, das Vertrauen in die digitale Transformation zu stärken.

Gleichzeitig nehmen die Bedenken gegenüber gesellschaftlichen Risiken zu. Erstmals nimmt die Schweizer Bevölkerung den Einfluss der Digitalisierung auf die Gesellschaft häufiger negativ als positiv wahr. Wir gehen davon aus, dass hier Themen wie die digitale Spaltung, Informationsmanipulation oder das Gefühl, dass technologische Entwicklungen demokratische Prozesse überlagern, im Vordergrund stehen. Besonders auffällig ist auch die Schwächewahrnehmung der digitalen Souveränität der Schweiz, die von fast der Hälfte der Bevölkerung als Top-Schwäche eingestuft wird. Es ist anzunehmen, dass hier unterschiedliche Bedenken hinsichtlich Abhängigkeiten von internationalen Technologieanbietern, Fragen zur Datensicherheit sowie zur Fähigkeit des Staates, digitale Infrastrukturen aktiv zu gestalten und zu schützen, zusammenkommen.

Die Erwartungen rund um KI sind gespalten. Knapp die Hälfte der Bevölkerung geht davon aus, dass die Chancen von KI die Risiken in den nächsten fünf Jahren überwiegen werden – ein grundsätzlich optimistisches Signal. Interessant ist, dass zwar viele KI als verändernde Kraft anerkennen, ihr konkretes Veränderungspotenzial für neue Berufsfelder oder im Privatkontext jedoch noch unsicher bewertet wird. Teilweise ist dies über unterschiedliche Betroffenheit erklärbar. Die Ergebnisse könnten aber auch darauf hindeuten, dass die langfristigen Auswirkungen von KI für viele schwer greifbar sind und dass das Vertrauen der Bevölkerung in die Technologie noch aufgebaut werden muss. Dies gelingt durch einen kontinuierlichen, inklusiven und offenen Dialog zwischen öffentlichen und privaten Akteuren sowie der Bevölkerung. Dabei gilt es, vorhandene Ängste ernst zu nehmen und allfällige Missverständnisse abzubauen.

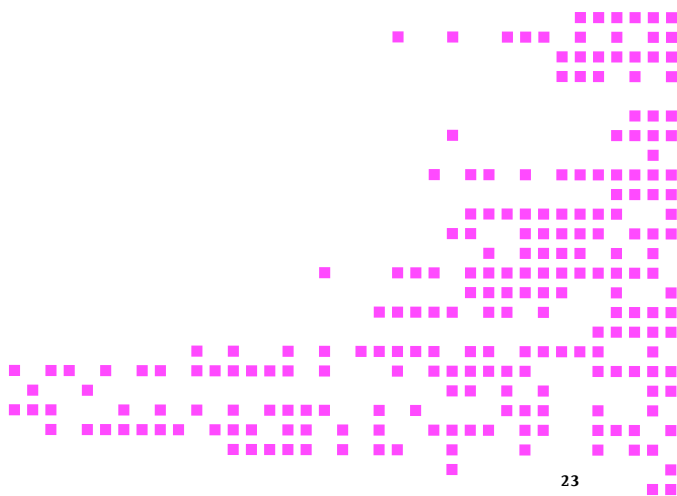
Entscheidend für die Zukunft der digitalen Schweiz ist jetzt, Innovation konsequent mit klaren gesellschaftsorientierten Leitplanken zu verbinden – etwa durch klare Governance- und Regulierungsrahmen für den KI-Einsatz oder gezielte Förderung von Weiterbildung. Um Bedenken in Bezug auf die digitale Souveränität effektiv zu adressieren, braucht es konkrete Massnahmen, welche die staatliche Handlungsfähigkeit gewährleisten sowie die Resilienz von Unternehmen im digitalen Raum stärken. Gezielte Investitionen in nationale KI-Infrastrukturen und in die Cybersicherheit werden hierbei als zielführend erachtet. Ebenso könnten durch zusätzliche Kriterien für die öffentliche Beschaffung Abhängigkeiten und Risiken für kritische Anwendungen expliziter behandelt werden, was sich zugunsten der digitalen Souveränität auswirken würde. Indem staatliche und private Akteure transparenter über den Einsatz neuer Technologien informieren und die Bevölkerung stärker in Entscheidungsprozesse einbeziehen, wird Vertrauen aktiv aufgebaut und die digitale Selbstbestimmung von Privatpersonen besser gewährleistet.

3_Digitale Kompetenzen im Fokus

Wer kann mit dem digitalen Wandel Schritt halten und wer nicht? Wie verändert KI die Anforderungen an digitale Kompetenzen und in welchen Bereichen besteht Entwicklungsbedarf im Hinblick auf die Stärkung digitaler Kompetenzen?

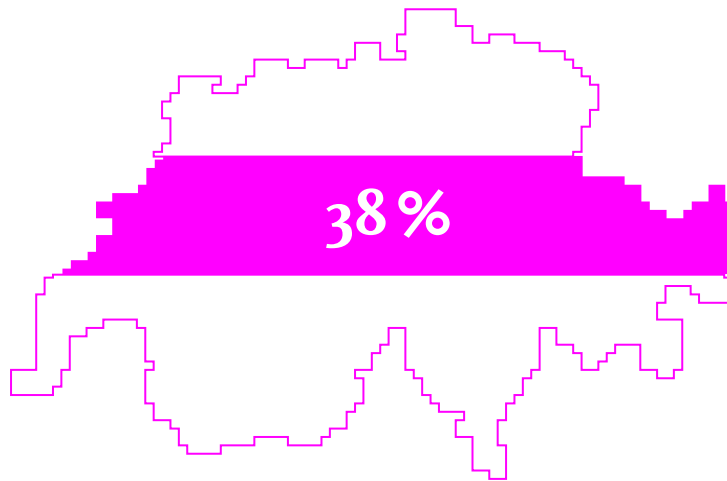
Digitale Kompetenzen gewinnen in unserer zunehmend digitalisierten und vernetzten Welt kontinuierlich an Bedeutung: Personen, denen digitale Grundkompetenzen fehlen, riskieren zunehmend, von wirtschaftlicher, sozialer, politischer und kultureller Teilhabe ausgeschlossen zu werden. Die Kluft zwischen denjenigen, die über die nötigen Kompetenzen verfügen, um digitale Technologien in ihrem Alltag selbstbestimmt und sicher nutzen zu können, und denjenigen, denen diese Kompetenzen fehlen, wird im gesellschaftlichen Diskurs als «digitale Kluft» oder als «digitaler Graben» bezeichnet.

Mit den rasanten technologischen Entwicklungen im Bereich KI verändert sich gleichzeitig, welche digitalen Fertigkeiten Menschen heute und in Zukunft brauchen werden und wie sich unser Umgang mit digitalen Anwendungen und Geräten verändern wird – etwa durch den Einsatz von KI in Kommunikation, Informationssuche, Entscheidungsunterstützung und der Interaktion mit digitalen Plattformen. Im diesjährigen DigitalBarometer untersuchen wir daher zwei Aspekte digitaler Kompetenz: Erstens messen wir digitale Grundkompetenzen mit demselben Index, wie wir sie bereits 2024 gemessen haben. Zweitens analysieren wir, wie sich die Schweizer Bevölkerung im Hinblick auf ihre KI-Kompetenzen einschätzt. Dabei fokussieren wir auf drei Dimensionen: Wissen zu KI, Anwendungsfähigkeiten und kritische Reflexion rund um Chancen und Risiken von KI. Beide Messungen beruhen auf dem europäischen Referenzrahmen. Details zu den Messungen sind im Kapitel «Methoden» aufgeführt.



Wachsende digitale Kluft oder Kompetenzwandel?

Anteil der Bevölkerung mit fehlenden digitalen Grundkompetenzen



66% 25%



Obligatorische Schule



Universität, Fachhochschule

Nach Bildung

53% 35%



Von Armut bedroht oder betroffen



Nicht von Armut bedroht oder betroffen

Nach Einkommen

52% 35%



75+



16-25

Nach Alter

Ein SBB-Ticket über das Smartphone lösen, ein Textdokument bearbeiten oder ein Sicherheitsupdate durchführen: Mit diesen, für viele Menschen alltäglichen, Tätigkeiten hat ein grosser Teil der Schweizer Bevölkerung Mühe. Der DigitalBarometer 2026 zeigt: Durchschnittlich vier von zehn Personen (38%) fehlen digitale Grundkompetenzen. Dies entspricht einem Anstieg von sieben Prozentpunkten im Vergleich zu 2024 (*DigitalBarometer 2024*). Auf den ersten Blick weisen die sieben Prozentpunkte auf eine mögliche Vergrösserung des digitalen Grabens hin. Eine vertiefte Analyse der Befunde lässt jedoch eher auf einen tiefgreifenden Wandel digitaler Alltagspraktiken schliessen. Die Messung digitaler Grundkompetenzen basiert auf einem handlungsbasierten Index (s. Kapitel «Methode»), der nach tatsächlich ausgeübten Tätigkeiten fragt (z. B. «Haben Sie in den letzten drei Monaten ein Textprogramm wie Word benutzt»). Seit dem Launch von Chat GPT durch Open AI 2022 hat sich der digitale Alltag stark verändert, die Nutzung generativer KI ist in der Breite der Bevölkerung massiv gestiegen: 2026 nutzen drei Viertel der Schweizer Bevölkerung generative KI, während es 2024 noch die Hälfte war. (*Frick, 2026*)

Durch die Veränderungen der digitalen Alltagspraxis im Zuge von KI kann sich auch die Gültigkeit der Messung von Grundkompetenzen verändern. Wenn Menschen beginnen, KI-Tools zu nutzen, um Texte zu verfassen oder nach Informationen zu suchen, üben sie traditionelle Tätigkeiten (wie das manuelle Bearbeiten von Dokumenten) wahrscheinlich seltener aus. Die erhöhte Zahl ist also möglicherweise nicht das Resultat voranschreitender Kompetenzlücken, sondern das sichtbare Ergebnis einer Verschiebung digitaler Alltagsroutinen. Der europäische Referenzrahmen «DigComp 2.0», an dem sich unsere Messung digitaler Grundkompetenzen orientiert, wird diesen neuen Realitäten noch nicht vollständig gerecht. Darauf verweist ein Blick in die Daten: Der Anteil der Bevölkerung mit fehlenden digitalen Grundkompetenzen ist, im Vergleich zu den Zahlen des DigitalBarometers 2024, auch innerhalb von Personengruppen gestiegen, die sich 2024 durch eine überdurchschnittlich hohe digitale Kompetenz ausgezeichnet haben: Unter den Personen mit höchstem Bildungsabschluss hat sich der Anteil mit 25% fehlende Grundkompetenzen fast verdoppelt (von 13% 2024 auf 25% 2026), unter den 16–25-Jährigen gar verdreifacht (von 11% auf 35%).

Diese Befunde deuten darauf hin, dass der beobachtete Anstieg fehlender digitaler Grundkompetenzen möglicherweise eher mit veränderten digitalen Alltagsroutinen als mit einer tatsächlichen Zunahme fehlender digitaler Grundkompetenzen in der Gesamtbevölkerung zusammenhängt.

Diese mögliche Verschiebung digitaler Alltagsroutinen bedeutet nicht, dass der digitale Graben an Relevanz verliert, denn es zeigen sich weiterhin grosse Ungleichheiten nach soziodemografischen Merkmalen: Bei Menschen ohne nachobligatorische Schulbildung fehlen bei zwei von drei Personen (66 %) digitale Grundkompetenzen, bei armutsbetroffenen und hochaltrigen Menschen sind es über die Hälfte (53 %, bzw. 52 %). Diese Muster spiegeln sich auch in der subjektiven Wahrnehmung wider, mit dem digitalen Wandel grundsätzlich nicht Schritt halten zu können: In der Gesamtbevölkerung ist der Anteil der Personen, die das Gefühl haben, mit der Digitalisierung nicht Schritt halten zu können, auf 24 % gestiegen (im DigitalBarometer 2024 waren es 17 %). Bei Menschen mit tiefer Bildung, armutsbetroffenen und hochaltrigen Menschen ist dieser Anteil signifikant höher. Insgesamt legen diese Befunde nahe, dass sich der digitale Graben nicht auflöst, sondern sich in seiner Ausprägung verändert und je nach Bevölkerungsgruppe unterschiedlich stark wirkt.

Im europäischen Vergleich zeigt sich, dass die Schweiz mit einem Anteil von 38 % Personen mit fehlenden digitalen Grundkompetenzen unter dem Durchschnitt liegt: In der EU beträgt dieser Anteil in der Altersgruppe der 16- bis 74-Jährigen rund 44 % (*Eurostat 2025*). Dies unterstreicht, dass der Umgang mit den Herausforderungen des digitalen Wandels keine rein nationale, sondern eine europaweite strukturelle Aufgabe ist.

Die Schweiz reflektiert KI-Auswirkungen

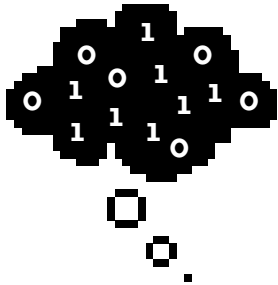
Im Hinblick auf die zunehmende Bedeutung von KI für Alltag, Arbeit und gesellschaftliche Prozesse haben wir im diesjährigen DigitalBarometer daher erstmals auch KI-Kompetenzen der Bevölkerung erhoben. Ziel ist es, ein vorausschauendes Bild darüber zu erhalten, wie gut die Schweizer Bevölkerung auf den Umgang mit KI vorbereitet ist.

Die Messung basiert auf einer Selbsteinschätzung entlang von drei zentralen Dimensionen: Erstens dem grundlegenden Verständnis von KI, also dem «Wissen» darüber (z. B. «Ich kann in groben Zügen erklären, was Künstliche Intelligenz ist und wie sie funktioniert»). Zweitens den praktischen «Anwendungsfähigkeiten» (z. B. «Ich weiss, wie ich durch gezielte Eingaben (Prompts) die gewünschten Antworten aus KI-gestützten Chatbots (z. B. ChatGPT, Lumo) erhalte.»). Drittens der «Reflexion» zu KI auf einer Metaebene (z. B. Ich denke darüber nach, dass KI-generierte Inhalte gesamtgesellschaftliche Wahrnehmungen und Diskussionen beeinflussen können.»).

Diese drei Dimensionen ermöglichen eine erste Standortbestimmung der KI-Kompetenzen in der Bevölkerung und liefern Hinweise darauf, in welchen Bereichen künftig gezielte Bildungs- und Sensibilisierungsmassnahmen notwendig sein könnten.

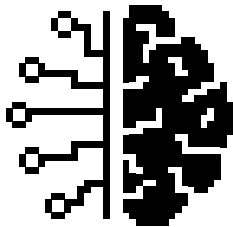


Blick auf die eigene KI-Kompetenz:
Kritische Reflexion, Wissen und Anwendungsfähigkeiten



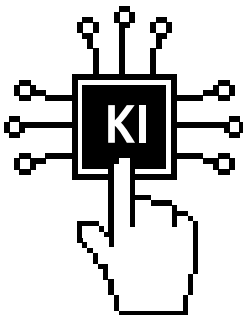
Reflexion

80% Vorhanden
13% Nicht vorhanden
7% Weiss nicht



Wissen

68% Vorhanden
21% Nicht vorhanden
10% Weiss nicht



Anwendungsfähigkeiten

53% Vorhanden
34% Nicht vorhanden
13% Weiss nicht

Der DigitalBarometer 2026 zeigt, dass sich die Bevölkerung im Umgang mit KI insgesamt als sehr reflektiert einschätzt: Der Durchschnittswert über die gesamte Dimension liegt bei 80 %. Rund neun von zehn Personen geben an, sich der Auswirkungen von KI auf Meinungsbildung und Entscheidungsprozesse in sensiblen gesellschaftlichen Bereichen bewusst zu sein, einen verantwortungsvollen Umgang mit KI als wichtig zu erachten und neue Sicherheitsrisiken durch KI zu erkennen. Auch die Expert:innen aus den Workshops bestätigen diesen Befund und verweisen auf eine grundsätzlich hohe gesellschaftliche Sensibilität gegenüber den Chancen und Risiken von KI. Mögliche Erklärungen dafür sind die starke Alltagspräsenz des Themas, seine zunehmende Durchdringung fast aller Lebensbereiche sowie die hohe mediale Aufmerksamkeit und die diskursive, direktdemokratische Kultur der Schweiz.

Gleichzeitig zeigt sich innerhalb der Dimension ein deutlicher Ausreisser: Nur rund die Hälfte der Bevölkerung (52 %) gibt an, sich kontinuierlich über neue Entwicklungen im Bereich KI informieren und weiterbilden zu wollen. Expert:innen führen dies unter anderem darauf zurück, dass KI-Anwendungen im Alltag oft als einfach und intuitiv wahrgenommen werden, wodurch ihre zugrunde liegende Komplexität unterschätzt wird und der persönliche Weiterbildungsbedarf weniger stark gesehen wird. Eine solche Selbsteinschätzung wäre problematisch, da sie dazu führt, dass notwendige Lern- und Anpassungsprozesse unterschätzt werden und damit langfristig digitale Kompetenzlücken entstehen. Ergänzend zeigen die Daten deutliche Unterschiede nach Belastungserleben und digitalen Kompetenzen: Während 61 % der Personen, die das Gefühl haben, mit der Digitalisierung Schritt halten zu können, sich im Bereich KI weiterbilden möchten, sind es bei Personen mit Überforderungserleben nur 25 %. Auch fehlende digitale Grundkompetenzen wirken sich aus, wenn auch etwas weniger stark: 39 % der Personen ohne digitale Grundkompetenzen beabsichtigen eine kontinuierliche Weiterbildung im Bereich KI, gegenüber 59 % bei Personen mit vorhandenen Grundkompetenzen. Besonders bei jüngeren Menschen ist die Bereitschaft zur Weiterbildung zwar höher als bei älteren, mit 61 % in der Altersgruppe der 16- bis 25-Jährigen aber insgesamt dennoch vergleichsweise tief.

Erstaunlich hohe Werte bei KI-Wissen und Anwendungsfähigkeiten

Während die kritische Reflexionsfähigkeit im Umgang mit KI gemäss Selbsteinschätzung sehr ausgeprägt ist, liegen die Werte in den Dimensionen «Wissen» (68 %) und insbesondere «Anwendungsfähigkeit» (53 %) tiefer. Diese Werte sind jedoch nicht zwingend als niedrig zu interpretieren, sondern könnten vielmehr darauf hindeuten, dass sich Selbsteinschätzungen je nach Abstraktionsgrad der Frage unterschiedlich ausfällt: Während abstraktere Fähigkeiten tendenziell höher eingeschätzt werden, sind konkrete, anwendungsbezogene Fähigkeiten stärker von unmittelbarer eigener Erfahrung im Umgang mit KI-Tools geprägt und werden entsprechend differenzierter bewertet.

In der Dimension «Wissen» fallen die Werte für das Bewusstsein der Relevanz von Trainingsdaten für KI-Systeme (81 % der Befragten sind sich deren Relevanz bewusst) sowie der fehlenden Unterscheidbarkeit zwischen KI- und menschengenerierten Inhalten (88 %) am höchsten aus. Rund sechs von zehn Personen (61 %) geben an, grundsätzlich einschätzen zu können, wie KI-generierte Inhalte ihre Kommunikation und Meinungsbildung in Online-Räumen beeinflussen können. Ebenso viele meinen, in groben Zügen erklären zu können, was KI ist und wie sie funktioniert. Das Wissen über KI-Betrugsaktivitäten fällt mit 51 % am tiefsten aus: Rund die Hälfte der Befragten geben an, nicht zu wissen, wo KI aktuell gezielt zu Betrugszwecken eingesetzt wird.

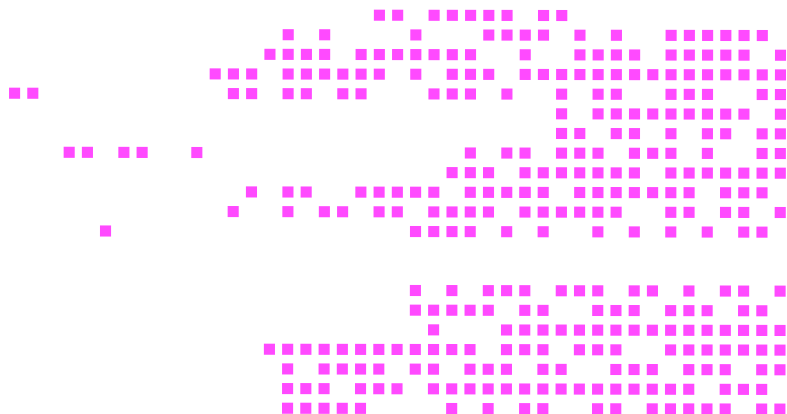
In der Dimension «Anwendungsfähigkeit» geben rund sieben von zehn Personen an, KI-generierte Inhalte auf ihre Korrektheit zu prüfen und bei Unsicherheit weitere Quellen heranzuziehen (70 %). Rund sechs von zehn Personen geben an, über Prompting-Skills zu verfügen (55 %), bzw. generative KI grundsätzlich nutzen zu können (56 %). 45 % der Befragten geben an, steuern zu können, welche persönlichen Daten KI-Systeme sammeln oder nutzen (z. B. durch Deaktivierung der Standortbestimmung) – und rund vier von zehn Personen (37 %) geben an, einem KI-System gezielt Feedback geben zu können, um dessen Vorschläge beeinflussen zu können.

Angesichts der Tatsache, dass KI mit dem Launch von ChatGPT erst vor wenigen Jahren die breite Bevölkerung erreicht hat, sind die Durchschnittswerte sowohl beim Wissen über KI als auch bei den Anwendungsfähigkeiten sehr hoch.

Sie deuten darauf hin, dass sich viele Menschen aktiv und rasch mit neuen Technologien auseinandersetzen. Gleichzeitig ist zu berücksichtigen, dass es sich hierbei um Selbsteinschätzungen handelt, die tendenziell durch soziale Erwünschtheit beeinflusst sein können und nicht zwingend objektive Kompetenzniveaus widerspiegeln.

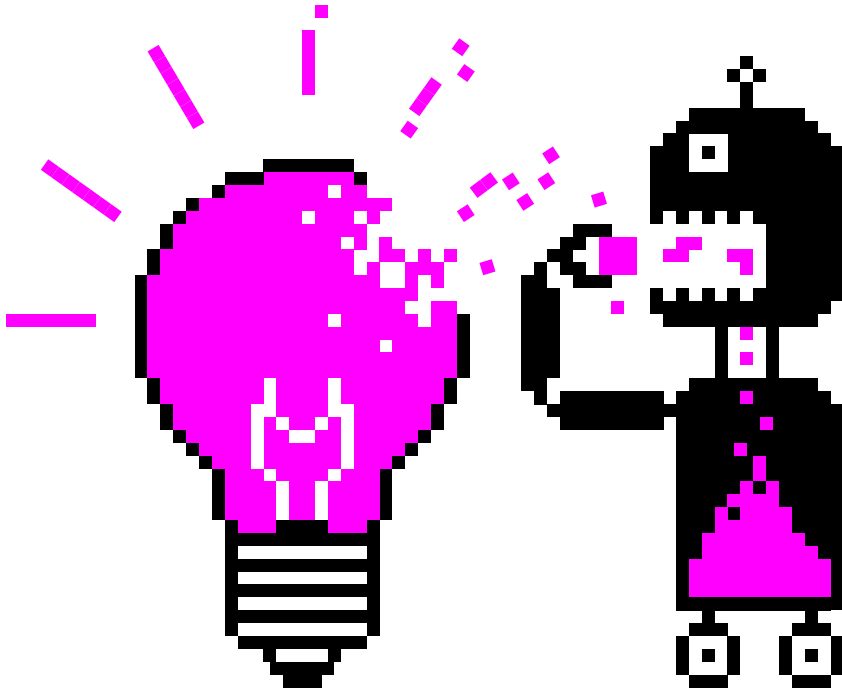
Dennoch bestehen Kompetenzlücken, die es zu adressieren gilt: Dass nur rund die Hälfte der Befragten weiss, wo KI aktuell für Betrugszwecke eingesetzt wird, ist ein kritisches Defizit in einer Zeit zunehmender Cyberbedrohungen. Auch im Bereich der aktiven und selbstbestimmten Nutzung bestehen Einschränkungen: Nur 45% der Befragten wissen, wie sie das Sammeln und die Nutzung persönlicher Daten durch KI-Systeme gezielt steuern können. Dies weist darauf hin, dass viele Nutzer:innen KI zwar anwenden, jedoch nur begrenzt nachvollziehen oder kontrollieren können, wie ihre Daten im Hintergrund verarbeitet werden. Auch im Bereich der Medienkompetenz besteht Handlungsbedarf: Nur rund ein Viertel der Schweizer Bevölkerung (28%) fühlt sich (eher oder sehr) sicher, Falschinformationen von faktisch korrekten Inhalten unterscheiden zu können.

Insgesamt deutet dies darauf hin, dass sich KI-Kompetenzen in der Bevölkerung noch stark im Aufbau befinden und insbesondere im Bereich kritischer Nutzung und digitaler Selbstbestimmung weiterer Entwicklungsbedarf besteht.



KI und Kreativität: Die Sorge um den Verlust der eigenen Gestaltungskraft

Wird KI unsere Kreativität schwächen?



74% stimme zu

19% stimme nicht zu

7% weiss nicht

Neben den Fragen nach Reflexionsfähigkeit, KI-Wissen und -Anwendungsfähigkeiten haben wir im DigitalBarometer 2026 erstmals auch die Wahrnehmung der Auswirkungen von KI auf die menschliche Kreativität untersucht. Kreativität umfasst dabei nicht nur künstlerisches Schaffen, sondern auch die Fähigkeit zu originellem Denken, Intuition und eigenständiger Ideenentwicklung.

Die Daten zeigen: Drei Viertel der Bevölkerung gehen davon aus, dass KI das kreative Arbeiten der Menschen schwächen wird. Dieses deutliche Misstrauen steht in Kontrast zur hohen Nutzungsbereitschaft generativer KI-Tools im Alltag. Dies deutet darauf hin, dass KI zwar als praktisches Werkzeug zur Unterstützung kognitiver Prozesse wie Informationsverarbeitung, Effizienzsteigerung oder strukturierter Problemlösung akzeptiert wird, gleichzeitig jedoch Bedenken bestehen, dass zentrale Elemente kreativen Denkens – insbesondere originäre Ideenentwicklung, Intuition und der eigenständige schöpferische Prozess – durch KI verdrängt oder geschwächt werden könnten. Eine mögliche Erklärung für diese Diskrepanz ist, dass der kurzfristige praktische Nutzen insbesondere bei kognitiven Aufgaben stärker gewichtet wird als die langfristige Sorge um mögliche Auswirkungen auf kreative Fähigkeiten, zumal technologische Angebote vor allem dann genutzt werden, wenn sie mit geringem Aufwand und hoher Effizienz verbunden sind.

Auch die Expert:innen in den Workshops sehen in der breiten Nutzung generativer KI eine gewisse Gefahr des Verlusts grundlegender kognitiver Kompetenzen, insbesondere bei jungen Menschen. Sie weisen darauf hin, dass die leichte Verfügbarkeit von KI-generierten Inhalten dazu führen kann, dass der eigene, oft mühsame Denkprozess vernachlässigt wird. Wenn KI den ersten Entwurf liefert, entfällt der notwendige Prozess des kreativen Denkens, der für die Entwicklung eigenständiger Ideen notwendig ist. Ausserdem sehen die Expert:innen die Gefahr einer Homogenisierung von Inhalten: Da KI-Modelle ausschliesslich auf bereits bestehende Daten zurückgreifen und Resultate nach Wahrscheinlichkeiten generieren, reproduzieren sie Durchschnittliches, statt echte Innovationen oder unkonventionelle Gedanken zu fördern.

Die hohe Zustimmung zur These einer Schwächung der Kreativität kann als Signal für die Notwendigkeit einer aktiven Gestaltung des Einsatzes generativer KI gedeutet werden: Die Herausforderung für Bildung, Wirtschaft und Gesellschaft besteht darin, KI so zu integrieren und zu nutzen, dass sie den menschlichen kreativen Prozess unterstützt und nicht ersetzt.

Die Ergebnisse des DigitalBarometers 2026 verdeutlichen, dass sich die Schweiz an einem bedeutenden Wendepunkt befindet. Während der Anteil der Bevölkerung mit fehlenden digitalen Grundkompetenzen gemäss unserer Messung auf 38 % (im Vergleich zu 31 % im Jahr 2024) gestiegen ist, deutet vieles darauf hin, dass gerade ein fundamentaler Wandel der digitalen Alltagspraktiken im Gang ist, der sich in der Messung digitaler Kompetenzen spiegelt. Durch die starke Verbreitung generativer KI, deren Nutzung sich innerhalb von zwei Jahren auf drei Viertel der Bevölkerung ausgeweitet hat, werden «traditionelle» digitale Tätigkeiten zunehmend durch KI-gestützte Prozesse ersetzt. Dieser rasante Routinewechsel zeigt, dass die Schweizer Bevölkerung sich aktiv und schnell mit neuen Technologien auseinandersetzt. Die bestehenden Messmodelle für digitale Kompetenzen wie der europäische Referenzrahmen «DigComp 2.0» spiegeln diese neuen Realitäten in Bezug auf die Messung digitaler Grundkompetenzen noch nicht vollständig wider. Die ist ein Hinweis darauf, dass die Kompetenzlandschaft sich schneller entwickelt als die Instrumente zu ihrer Erfassung. Es ist deshalb wichtig, neue, zielgruppengerechte Messinstrumente zu entwickeln, um diesem Wandel Rechnung zu tragen.

Trotz der Verschiebung in der Alltagspraxis und zahlreichen Erleichterungen, die generative KI gerade für Menschen mit mangelnden Grundkompetenzen bietet (z. B. über die Nutzung von Sprach-zu-Text-Technologien für Menschen, die mit Lesen und Schreiben Mühe haben), bleibt der digitale Graben eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Bildung, Armut und hohes Alter bleiben die stärksten Einflussfaktoren für digitale Exklusion. Doch es gibt positive Signale: Die Unterschiede zwischen den Altersgruppen haben sich bei den Grundkompetenzen verringert, und im Bereich der spezifischen KI-Kompetenzen zeigen sich deutliche Ressourcen: Die Bevölkerung schätzt sich als hochgradig reflexionsfähig ein (80 %) und auch die Werte bei Wissen (68 %) und Anwendungsfähigkeit (53 %) sind, angesichts der kurzen Zeitspanne, in der KI im digitalen Alltag der breiten Bevölkerung angekommen ist, relativ hoch.

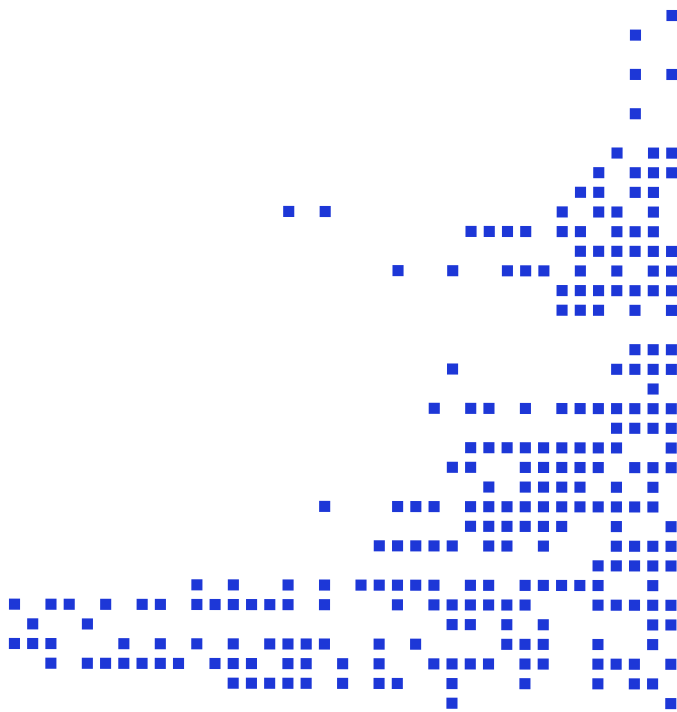
Eine grosse Mehrheit ist sich der fehlenden Unterscheidbarkeit zwischen KI- und menschengenerierten Inhalten bewusst (88 %), was auf eine hohe Sensibilisierung in der Bevölkerung hinweist. Zugleich verweist dies aber auch auf eine potenzielle Herausforderung für die Demokratie, da es zunehmend schwieriger wird, den Wahrheitsgehalt von Inhalten zuverlässig zu prüfen. Ein kritisches Defizit besteht vor allem beim Erkennen von KI-basierten Betrugsversuchen sowie bei der Steuerung privater Daten. Diese Lücken sind klare Handlungsfelder: Sie zeigen, wo gezielte Sensibilisierung und Bildungsmassnahmen im Bereich KI ansetzen müssen, um die individuelle Selbstbestimmung zu stärken – auch rund um die Nutzung generativer KI, da diese unsere Kreativität, unser kritisches Denken und unsere Analysefähigkeit direkt beeinflussen kann. Sowohl die Umfragedaten als auch die qualitativen Vertiefungen im Rahmen der Expert:innen-Workshops zeigen: KI-Kompetenzen müssen künftig in ein breiteres Spektrum digitaler Kompetenzen integriert werden. Der Schwerpunkt der Förderung sollte dabei gemäss Expert:innen nicht nur auf rein technischen Aspekten liegen, sondern ganz gezielt auch auf dem Verständnis von algorithmischen Verzerrungen (Bias), dem eigenständigen, kritischen Denken in Arbeits- und Privatleben sowie der Reflexion der Auswirkungen von KI auf die Arbeitswelt. Vor diesem Hintergrund stellt sich zunehmend die Frage, welche Kompetenzen in Zukunft tatsächlich relevant bleiben werden. Entsprechend braucht es weitere Forschung sowie eine kontinuierliche Weiterentwicklung und Anpassung des Bildungssystems, um diesen Wandel aktiv zu begleiten.

4_Die Schweiz in digitalen Zielkonflikten

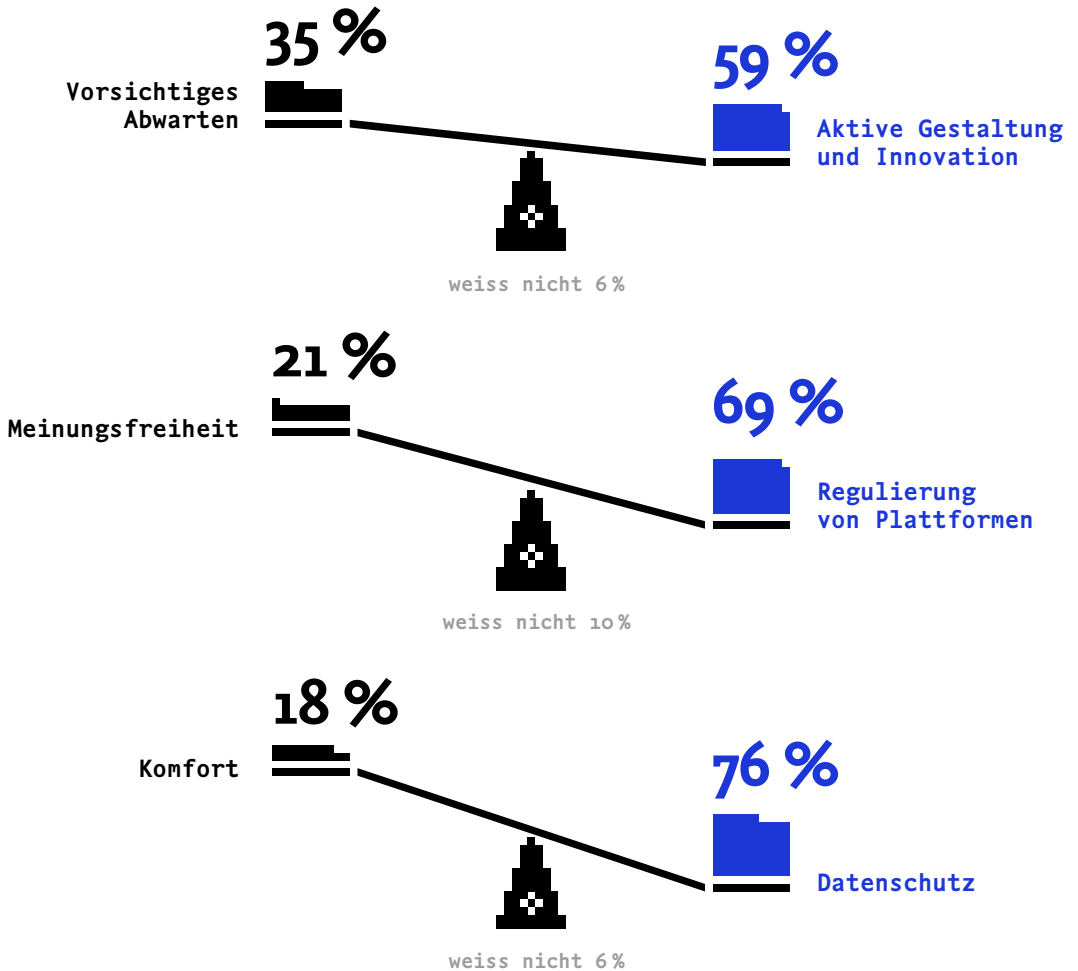
Die digitale Transformation prägt unseren Alltag, unsere Wirtschaft und unsere Gesellschaft – und stellt uns dabei immer wieder vor grundlegende Fragen: Wie gehen wir mit den Zielkonflikten um, die neue Technologien und gesellschaftlicher Wandel mit sich bringen? Welche Werte sind uns wie wichtig?



Im Fazit der letztjährigen Studie hielten wir fest, dass die Schweiz vor der Herausforderung steht, gesellschaftliche, ökonomische und ökologische Chancen und Risiken der Digitalisierung abzuwägen, wobei insbesondere Grundwerte wie Freiheit, Sicherheit, Gleichheit und Nachhaltigkeit neu diskutiert und miteinander in Einklang gebracht werden müssen. Dabei gibt es verschiedene Leitprinzipien, die als gleich wichtig empfunden werden können, sich aber teilweise widersprechen. Die Frage, wie die Bevölkerung solche Zielkonflikte bewertet, blieb noch offen. Und genau diesen Fragen sind wir in der diesjährigen Ausgabe nachgegangen. Dabei haben wir konkrete Zielkonflikte in den Fokus gerückt: Soll zum Beispiel die Meinungsfreiheit im Netz Vorrang vor strengeren Regeln gegen Falschinformationen und hetzerische Inhalte haben? Oder sind wir bereit, zugunsten eines stärkeren Datenschutzes gewisse Abstriche beim Komfort digitaler Dienste in Kauf zu nehmen? Die Ergebnisse zeigen nicht nur, was der Schweizer Bevölkerung heute wichtig ist, sondern auch, wo die Gesellschaft künftig womöglich bereit ist, Kompromisse einzugehen – und wo nicht.



Digitale Zielkonflikte: Wo setzt die Bevölkerung Prioritäten?



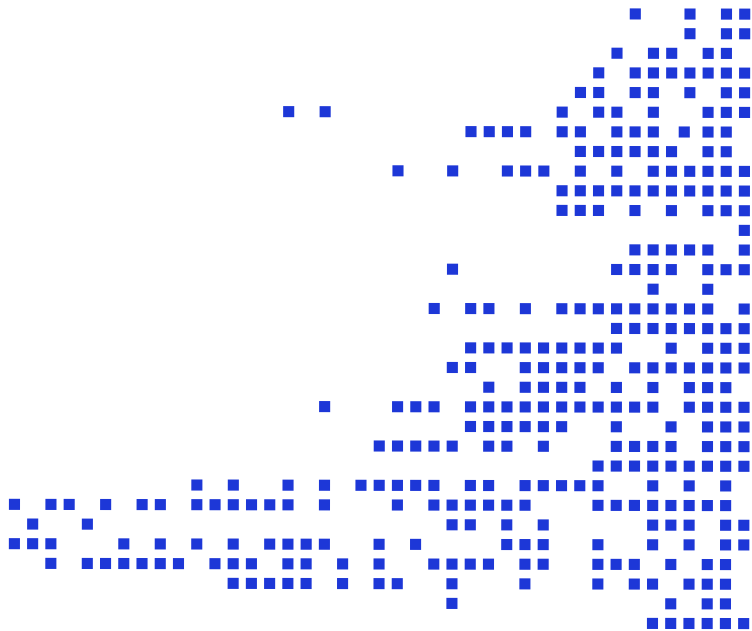
Mehr Schutz vor Falschinformationen – auch auf Kosten der Meinungsfreiheit

In der Schweiz wird die Regulierung von digitalen Plattformen derzeit politisch wie auch gesellschaftlich intensiv diskutiert – etwa die Frage, wie gegen Desinformation und Hassrede vorgegangen werden soll, welche Verantwortung Plattformen für Inhalte tragen und wie transparent ihre Algorithmen sein müssen. Eine klare Mehrheit von 69 % der Befragten spricht sich für strengere Regeln gegen Falschinformationen und hetzerische Inhalte aus, selbst wenn dies die Meinungsfreiheit einschränkt. Besonders ältere Generationen (50+) unterstützen solche Massnahmen mit bis zu über 80 % Zustimmung, während Jüngere deutlich zurückhaltender sind (56 % der 16–25-Jährigen und 54 % der 26–34-Jährigen stimmen zu). Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass Jüngere den Zielkonflikt zwischen Meinungsfreiheit und strengeren Regeln unmittelbarer erleben, nicht zuletzt, weil sie stärker mit sozialen Medien aufgewachsen sind und deren Nutzen im Alltag intensiver erfahren.

Regional und politisch zeigen sich weitere Unterschiede: In der Westschweiz liegt die Zustimmung für strengere Regeln gegen Falschinformationen und hetzerische Inhalte bei 77 %, in der Deutsch- und italienischsprachigen Schweiz bei 67 % bzw. 68 %. Die Romandie hat historisch eine stärkere Tradition der staatlichen Regulierung, etwa in der Sozial- und Wirtschaftspolitik (*Calendo & Rutz, 2018*). Dies könnte sich auch auf die Erwartungshaltung gegenüber digitalen Plattformen übertragen. Ausserdem werden in der Westschweiz öffentlich-rechtliche Sender deutlich häufiger konsumiert als in der Deutschschweiz (z. B. RTS als starker öffentlich-rechtlicher TV-Sender mit einem Marktanteil von 54 % vs. 33 % bei SRF) (*Suisse Romande, 2025* sowie *SRF, 2026*). Dies könnte dazu beitragen, dass staatliche oder institutionelle Lösungen im Medien- und Plattformbereich tendenziell positiver wahrgenommen werden. Ausserdem befürworten Personen mit einer linken politischen Einstellung Regulierung am stärksten (86 %), während rechts orientierte Befragte mit 54 % deutlich skeptischer sind. Aktuell wird das Thema auf der politischen Agenda durch den Entwurf des neuen Gesetzes über Kommunikationsplattformen und Suchmaschinen (KomPG) (*Eidgenössisches Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK), 2025*) sowie die laufende «Internet-Initiative» geprägt (*Internet-Initiative, o. J.*).

Innovation aktiv gestalten: Die Schweiz setzt auf Mitgestaltung statt Abwarten

Eine Mehrheit von 59 % der Schweizer Bevölkerung spricht sich dafür aus, dass die Schweiz neue Technologien wie Künstliche Intelligenz aktiv mitgestaltet und früh eigene Strategien und Anwendungen fördert, um innovativ und konkurrenzfähig zu bleiben; anstatt dass die Schweiz technologische Entwicklungen wie KI zunächst beobachtet und erst handelt, wenn Chancen und Risiken klarer erkennbar sind (35 %). Gleichzeitig zeigen sich Unterschiede je nach gesellschaftlicher Position: Männer, ältere Personen und Hochgebildete unterstützen dieses Ziel häufiger als Frauen, jüngere Personen und Personen mit einer geringeren Ausbildungsstufe. Auch berufliche und politische Kontexte spielen eine Rolle: In technologie- und industrienahe Branchen ist die Zustimmung besonders hoch, während sie im Gesundheits- und Sozialwesen verhaltener ausfällt. Politisch zeigt sich ein ähnliches Muster wie bei anderen Digitalthemen: Personen aus der Mitte und dem linken Spektrum befürworten aktive Gestaltung häufiger als rechts orientierte. Zudem hängt die Haltung davon ab, wem man Verantwortung zuschreibt: Wer Unternehmen stärker in der Pflicht sieht, unterstützt Innovation eher als jene, die primär den Staat in der Verantwortung sehen.



Zwischen Haltung und Handling: Das Privacy-Paradox der Schweiz

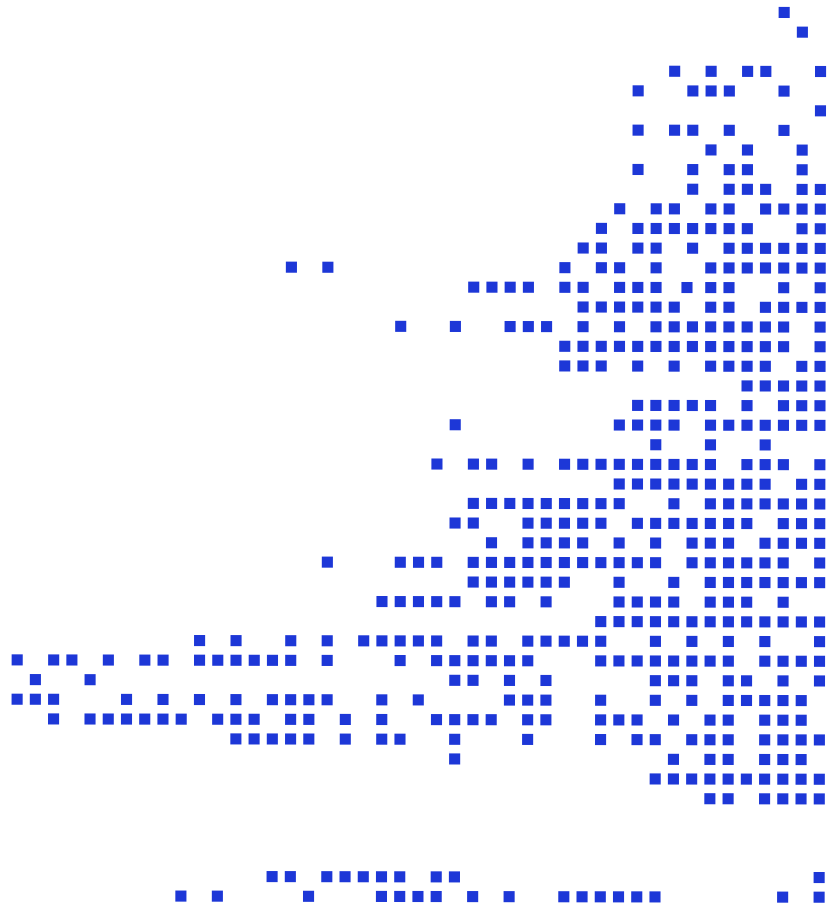
Die Schweizer Bevölkerung hat eine klare Haltung zum Thema Datenschutz: 76 Prozent priorisieren den Schutz ihrer persönlichen Daten – selbst wenn das bedeuten könnte, dass digitale Anwendungen dadurch komplizierter oder weniger bequem werden. Besonders bemerkenswert ist, dass diese Haltung unabhängig von Alter, Bildungsstand oder Einkommen geteilt wird. Datenschutz ist also kein Nischenthema, sondern ein gesellschaftlicher Konsens.

So deutlich diese Haltung ist, so unterschiedlich ist aber das reale Verhalten oftmals: Eine Mehrheit stimmt ungelesenen AGBs zu, gewährt unterschiedlichsten Apps Zugriff auf das Adressbuch oder teilt private Inhalte in sozialen Netzwerken. Dieses scheinbar widersprüchliche Verhalten wird in der Forschung als «Privacy Paradox» bezeichnet (*Norberg et al., 2007*). Die Gründe sind vielfältig: Datenspuren sind unsichtbar, ihr Wert schwer greifbar. Zudem spielen psychologische Mechanismen eine zentrale Rolle: Wir orientieren uns am Verhalten anderer («Wenn alle ihre Daten teilen, kann es ja nicht so schlimm sein») und lassen uns von der Art und Weise, wie uns Entscheidungen präsentiert werden (z. B. bei Cookie-Einstellungen), beeinflussen. Hinzu kommt, dass wir Menschen kurzfristigen Nutzen (gefühlte «gratis» Dienstleistung oder soziale Anerkennung durch Likes) höher gewichten als langfristige Konsequenzen. Dieses Phänomen, auch «Hyperbolic Discounting» genannt, führt dazu, dass wir unsere Privatsphäre im Alltag oft vernachlässigen, bzw. gar nicht auf dem Radar haben – obwohl wir sie eigentlich schützen wollen (*Waldman, 2020*).

Im Expert:innen-Workshop wurde betont, dass die Bevölkerung unterschiedliche Erwartungen an den Staat und an das eigene Handeln im privaten Raum stellt: Während vom Staat klare Regeln und Transparenz gefordert werden, fehlt im Alltag oft das Bewusstsein für die eigenen Datenschutzmöglichkeiten. Zudem weisen die Expert:innen darauf hin, dass es bisher kaum bezahlbare und nutzerfreundliche Alternativen gibt, die Datenschutz und Komfort vereinen.

Ein weiterer zentraler Punkt war die fehlende persönliche Risikowahrnehmung. Viele Menschen empfinden Datenschutz nicht als akute Bedrohung, da sie selbst noch nie negative Folgen erlebt haben.

Expert:innen sind sich einig, dass für die meisten Personen Datenschutz ein abstraktes Thema bleibt, solange sie keine konkreten Erfahrungen damit machen. Dies unterstreicht, wie wichtig es ist, nicht nur über mögliche Gefahren aufzuklären, sondern auch praktikable Lösungen anzubieten, die Datenschutz im Alltag erlebbar und umsetzbar machen.



Die digitale Transformation stellt die Schweiz vor zentrale Zielkonflikte, die weniger als Gegensätze, denn als Fragen der Abwägung und Ausbalancierung zu verstehen sind: Zwischen Meinungsfreiheit und Regulierung, Datenschutz und Nutzerkomfort sowie Innovation und Vorsicht. Die Studie zeigt, dass die Bevölkerung diese Spannungsfelder je nach Alter, Sprachregion und politischer Haltung unterschiedlich bewertet.

In Hinblick auf die strengere Regulierung von Desinformation und hetzerischen Inhalten auf sozialen Plattformen (gegenüber Meinungsfreiheit) zeigt die hohe Zustimmung, dass die Bevölkerung klare und verbindliche Standards unterstützt – vorausgesetzt, diese sind transparent und nachvollziehbar. Gleichzeitig muss die Politik die Komplexität der Zielkonflikte anerkennen und Raum für partizipative Prozesse schaffen, um Akzeptanz und Legitimität in der Breite zu sichern. Die aktuellen Debatten um das KomPG und die «Internet-Initiative» unterstreichen diesen Bedarf: Beide Vorhaben zielen darauf ab, Plattformen und KI-Anbieter stärker in die Pflicht zu nehmen – etwa beim Schutz vor sexualisierter Gewalt, Cyberkriminalität oder gewaltverherrlichenden Inhalten. Wie die Rechte und Freiheiten der Nutzer:innen tatsächlich gestärkt werden, hängt davon ab, welche Instrumente zur Umsetzung gewählt werden und ob es der Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gemeinsam gelingt, wirksame Schutzmechanismen mit demokratischer Teilhabe zu verbinden.

Das «Privacy Paradox» zeigt, dass Datenschutz zwar ein gesellschaftlicher Konsens ist, im Alltag aber auf widersprüchliches Verhalten stösst. Hier sind Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gemeinsam gefordert, Lösungen zu schaffen, die Datenschutz nicht als Verzicht, sondern als selbstverständlichen Standard erlebbar machen. Aufklärung allein reicht nicht – es braucht konkrete, niedrighschwellige und vertrauensvolle Angebote, die den Menschen die Kontrolle über ihre Daten zurückgeben, ohne sie zu überfordern – etwa verständliche Datenschutzeinstellungen, datenschutzfreundliche Voreinstellungen («Privacy by Default»), transparente Einwilligungsmechanismen oder einfache Opt-out-Möglichkeiten.

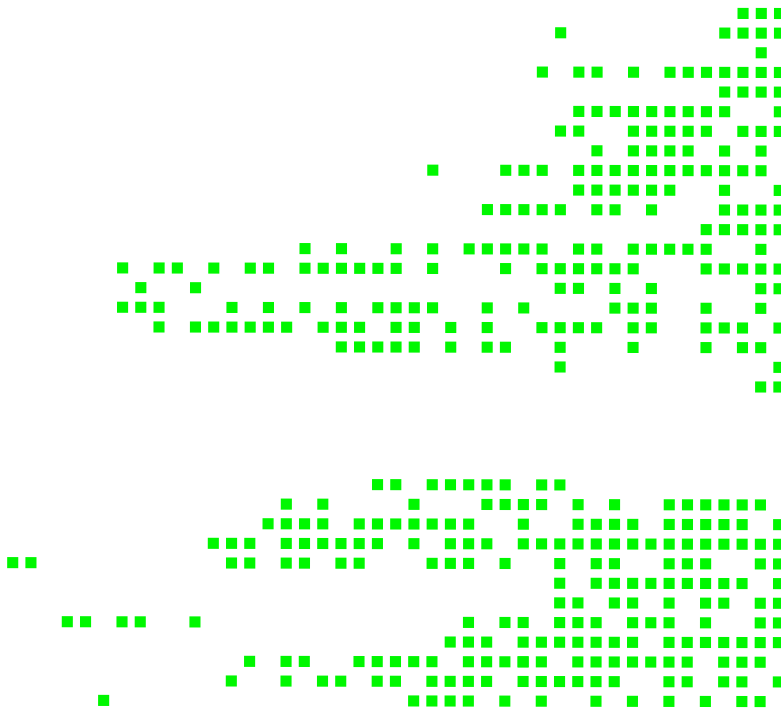
5_Digitale Welt: Vertrauen und Verantwortung

Vertrauen ist eine zentrale Grundlage des gesellschaftlichen Zusammenlebens und wird in der digitalen Welt neu ausgehandelt – zwischen Menschen, Institutionen und Technologien. Wem vertraut die Schweizer Bevölkerung bei digitalen Diensten, und wem schreibt sie Verantwortung zu?



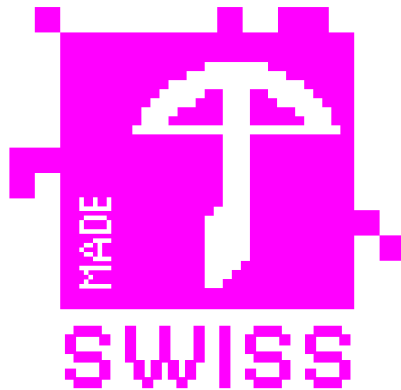
Vertrauen ist ein zentraler Bestandteil einer funktionierenden Gesellschaft – in der Politik, in der Wirtschaft und in der Zivilgesellschaft. In der digitalen Welt wird es jedoch neu verhandelt: Es muss nicht nur zwischen Menschen und Institutionen bestehen, sondern auch gegenüber Technologien, Plattformen und unsichtbaren Infrastrukturen, die unseren digitalen Alltag zunehmend prägen. Damit rücken insbesondere Fragen in den Vordergrund, wem in diesem digitalen Umfeld Vertrauen entgegengebracht wird und wem die Verantwortung für die Gestaltung digitaler Dienste zugeschrieben wird.

Mit dem DigitalBarometer wollen wir diese Perspektiven gezielt erfassen: Wem vertraut die Bevölkerung bei sensiblen digitalen Diensten? Wer soll aus Sicht der Bevölkerung die Hauptverantwortung für deren Gestaltung tragen? Und würden spezifische Labels (z. B. «Made in Switzerland») das Vertrauen in digitale Angebote stärken?



Vertrauen ist lokal: «Made in Switzerland» als digitaler Vertrauensanker

«Made in Switzerland» stärkt mein Vertrauen in digitale Dienste



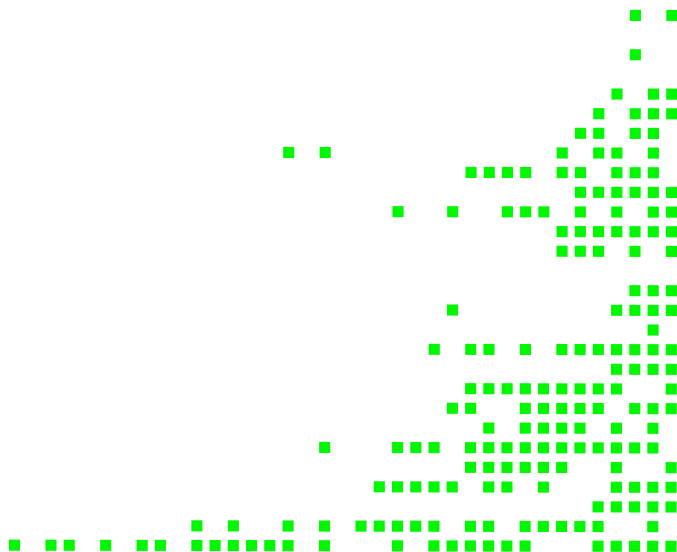
83% Ja
13% Nein
4% Weiss nicht

«Made in EU» stärkt mein Vertrauen in digitale Dienste



53% Ja
41% Nein
6% Weiss nicht

Wir haben die Bevölkerung gefragt, ob ein Herkunftslabel wie «Made in Switzerland» oder «Made in Europe» das Vertrauen in digitale Dienste stärken würde. 83 % der Befragten, über alle Generationen hinweg, haben bejaht, dass ein Label «Made in CH» ihr Vertrauen stärken würde. Zum Vergleich liegt dieser Anteil beim Label «Made in EU» bei 53 %. Diese Resultate lassen sich vor dem Hintergrund der Forschung zum sogenannten «Country-of-Origin-Effekt» einordnen, wonach Herkunftsangaben als vereinfachende Vertrauenskriterien dienen und insbesondere in digitalen Kontexten fehlende Erfahrbarkeit teilweise ersetzen können und als Orientierungshilfe für die Einschätzung von Qualität verstanden werden (Ozdemir *et.al.*, 2023). Herkunftslabels werden dabei nicht nur als geografische Information gelesen, sondern häufig auch mit bestimmten Erwartungen an Regulierung, Datenschutzstandards, technische Qualität, Sicherheit und institutionelle Rahmenbedingungen verknüpft. Gerade im Bereich digitaler Dienste, bei denen technische Prozesse für Nutzer:innen oft nicht unmittelbar sichtbar sind, könnten solche Signale eine wichtige Funktion bei der Bewertung von Vertrauenswürdigkeit übernehmen (Scharowski *et.al.*, 2023). Die Ergebnisse aus der Umfrage zeigen, dass ein Label wie «Made in Switzerland» im digitalen Raum eine starke Vertrauensfunktion übernehmen könnte und dass die Schweiz auf ihrem bestehenden Vertrauenskapital aufbauen kann.



Der Staat gewinnt das Mandat für zentrale E-Services

Wem vertraut die Schweizer Bevölkerung bei sensiblen digitalen Diensten?



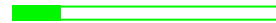
E-ID

Digitale Identifikation für Bürger:innen

STAAT 56 %



PRIVATWIRTSCHAFT 18 %



E-Gov

Digitale Verwaltungsdienste allgemein

STAAT 60 %



PRIVATWIRTSCHAFT 22 %



E-PD

Digitales Patientendossier

STAAT 58 %



PRIVATWIRTSCHAFT 28 %



E-Collecting

Digitale Unterschriftensammlung

STAAT 52 %



PRIVATWIRTSCHAFT 20 %



E-Voting

Digitale Stimmabgabe bei Wahlen

STAAT 60 %



PRIVATWIRTSCHAFT 22 %



Wir haben die Bevölkerung gefragt, in welchem Ausmass sie bei der Entwicklung digitaler Dienste Vertrauen in den Staat bzw. in private Unternehmen setzt – denn dieses Vertrauen als Nutzer:in ist zentral für eine akzeptierte und wirksame Digitalisierung in der Schweiz. Dieses Vertrauen ist nicht nur bei staatlichen Anwendungen wichtig, sondern auch generell bei digitalen Diensten, die mit sensiblen Daten zu tun haben. Sei es im privaten oder öffentlichen Bereich.

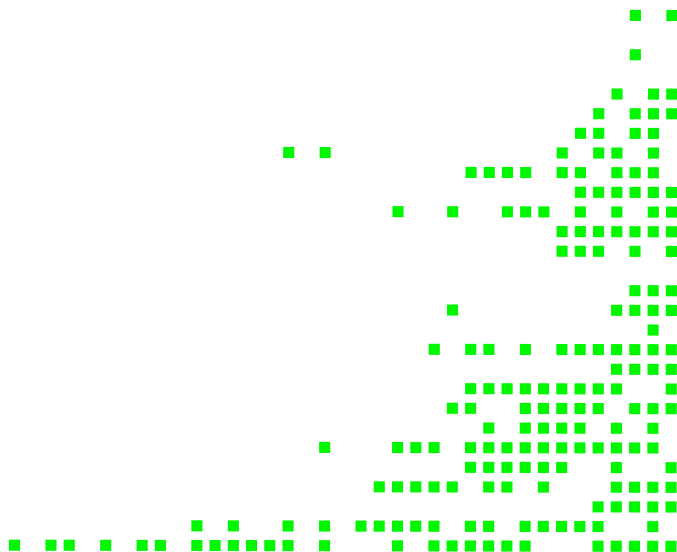
Der diesjährige DigitalBarometer zeigt, dass dem Staat bei der Entwicklung und Bereitstellung solcher sensiblen digitalen Dienste insgesamt mehr Vertrauen entgegengebracht wird als privaten Unternehmen. Am Beispiel der elektronischen Identitätslösung (E-ID) geben 56 % der Befragten an, dem Staat zu vertrauen, während nur 18 % privaten Unternehmen in diesem Kontext Vertrauen zuschreiben.

Vergleichbare Muster zeigen sich auch bei weiteren abgefragten digitalen Anwendungen wie digitalen Verwaltungsdiensten (E-Gov), digitales Patientendossier (E-PD), digitale Unterschriftensammlung (E-Collecting) und digitale Stimmabgabe bei Wahlen (E-Voting). Die Ergebnisse beschreiben somit die aktuelle Wahrnehmung unterschiedlicher institutioneller Rollen in der Entwicklung digitaler Dienste in der Schweiz und zeigen, dass Vertrauen je nach Akteur unterschiedlich ausgeprägt ist und anwendungsspezifisch variiert. Dass dem Staat in diesem Kontext mehr Vertrauen entgegengebracht wird als privaten Unternehmen, ist angesichts des staatsnahen Charakters der abgefragten Dienste erwartbar.

Eine mögliche Erklärung für das vergleichsweise geringere Vertrauen in die privaten Unternehmen ist, dass dem Staat im institutionellen Verständnis der Bevölkerung eine besondere Verantwortung für den Schutz von Grundrechten sowie für die Bereitstellung und Regulierung demokratierelevanter Infrastrukturen zugeschrieben wird. Die abgefragten digitalen Dienste beziehen sich häufig auf sensible Bereiche, in denen Fragen des Zugangs, der Integrität und des Datenschutzes eine zentrale Rolle spielen und daher stärker mit staatlichen Aufgaben in Verbindung gebracht werden.

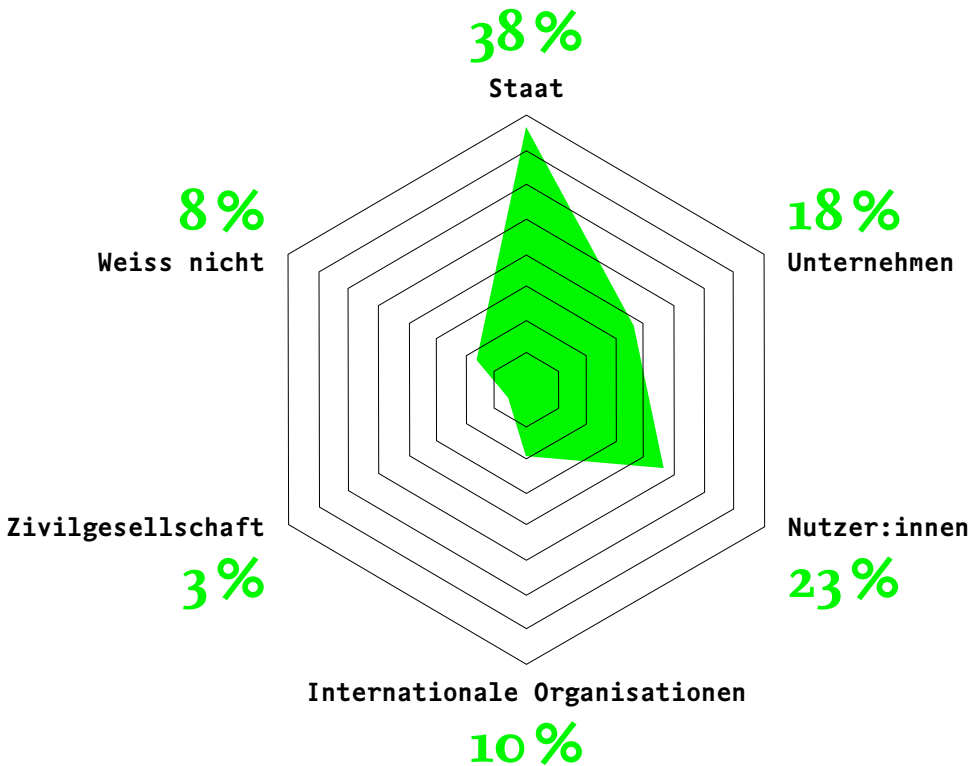
Aus dieser Perspektive ergibt sich für privatwirtschaftliche Akteure zugleich die Möglichkeit, durch nachvollziehbare Sicherheitsstandards, transparente Governance-Strukturen und eine erkennbare Orientierung am öffentlichen Interesse Vertrauen gezielt aufzubauen. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass die Wahrnehmung der privaten Unternehmen in der vorliegenden Studie nicht differenziert zwischen nationalen und internationalen Unternehmen, was insbesondere im Kontext von «Swissness»-bezogenen Vertrauenssignalen, auf die vorher eingegangen wurde, eine relevante Rolle spielen kann.

Der Staat nimmt eine zentrale Rolle bei der Wahrung der Interessen und des Wohls der Schweizer Bevölkerung ein – insbesondere auch im digitalen Raum. Die Diskussionen rund um die E-ID haben gezeigt, dass die Schweizer Bevölkerung noch viele Unsicherheiten in Bezug auf digitale Dienste hat. Das zeigte auch das knappe Ergebnis, bei dem die E-ID mit 50,39% in der Schweiz angenommen wurde. Initiativen, die auf partizipative Einbindung setzen – etwa im Kontext von E-Collecting – zeigen, wie staatliche Akteure diese Dynamik aufgreifen können, um Transparenz zu stärken, Vertrauen weiterzuentwickeln und die digitale Transformation gemeinsam mit der Bevölkerung zu gestalten.



Von links bis rechts: Bevölkerung sieht Staat in Hauptverantwortung für sichere Gestaltung digitaler Dienste

Verantwortungsvolle Gestaltung digitaler Technologien:
Wer trägt die Hauptverantwortung?



Neben der Frage des Vertrauens stellt sich auch die Frage, welcher Akteur aus Sicht der Bevölkerung die Hauptverantwortung dafür trägt, dass digitale Technologien sicher und verantwortungsvoll gestaltet werden. Im Unterschied zu den zuvor betrachteten digitalen Diensten geht es hier um digitale Technologien im Allgemeinen, also auch um privat entwickelte Systeme, Plattformen und Infrastrukturen. Dabei ist davon auszugehen, dass die Vorstellungen einer «verantwortungsvollen Gestaltung» in der Bevölkerung nicht einheitlich sind, jedoch häufig mit Aspekten wie dem Schutz von Daten und Privatsphäre, der Verlässlichkeit digitaler Infrastrukturen, Transparenz in der Funktionsweise sowie der Einhaltung rechtlicher und ethischer Standards verknüpft werden.

Regional zeigen sich bei dieser Frage signifikante Unterschiede zwischen der Deutschschweiz und der Romandie. In der Westschweiz sehen 49% den Staat in der Hauptverantwortung, während dieser Anteil in der Deutschschweiz bei 34% liegt. In der italienischen Schweiz sind es 39%. Diese Unterschiede deuten auf unterschiedliche Erwartungshaltungen gegenüber staatlicher Steuerung hin und stehen im Einklang mit weiteren Befunden des Digital-Barometers, in denen die Romandie tendenziell eine stärkere Zustimmung zu regulierenden Eingriffen zeigt (vgl. Kapitel 4 zu digitalen Zielkonflikten, insbesondere im Spannungsfeld zwischen Meinungsfreiheit und der Regulierung von Desinformation und Hassrede). Unternehmen werden, unabhängig von den Sprachregionen, vergleichsweise selten als Hauptverantwortliche genannt (18%).

In den qualitativen Expert:innen-Workshops wurde ebenfalls betont, dass dem Staat eine zentrale Rolle in der Gestaltung zukommt. Gleichzeitig sehen die Expert:innen die Verantwortung in der konkreten Umsetzung stärker bei den Unternehmen, insbesondere da diese näher an der Entwicklung und dem Betrieb digitaler Dienste sind.

Die Umfrage zeigt ein erhebliches Potenzial für den Ausbau vertrauenswürdiger «Swiss Made»-Digitallösungen – sowohl auf Ebene von Infrastruktur als auch bei Software und Standards. Dieses noch zu nutzende Potenzial gründet auf einem bereits vorhandenen Vertrauen in heimische Angebote, das jedoch gezielt weiterentwickelt werden muss. Im qualitativen Expert:innen-Workshop wurde in diesem Zusammenhang betont, dass eine strategische Nutzung von «Swissness» im digitalen Raum nicht automatisch gegeben ist, sondern gezielte Investitionen in Vertrauen, Standards und digitale Infrastruktur erfordert. Nur wenn Herkunft nicht lediglich als symbolisches Label verstanden wird, sondern durch glaubwürdige Rahmenbedingungen und Qualitätsansprüche unterlegt ist, kann sie ihr volles Potenzial als Standort- und Vertrauensfaktor im digitalen Raum entfalten.

Ein zentraler Hebel zur Förderung von «Swissness» im digitalen Raum wären staatliche Ausschreibungen, die Schweizer und europäische Anbieter stärker berücksichtigen. Dadurch liesse sich eine strukturierende Nachfrage schaffen und die Entwicklung eines tragfähigen lokalen digitalen Ökosystems unterstützen. Weitere im Rahmen der Diskussionen genannte Ansätze waren etwa die Schaffung eines «Schweizer App Stores» oder eines Schweizer Cloud-Angebots als alternative Infrastruktur- und Plattformlösungen. Die Experten wiesen darauf hin, dass das Label «Made in Switzerland» und das damit verbundene Vertrauen echte Chancen bietet, die es noch zu nutzen gelte. Dabei sei es wichtig, den Fokus nicht nur auf Software und technologische Lösungen zu legen, sondern auch Infrastrukturen, Standards (z. B. APIs) sowie lokale Rechenkapazitäten (Server) mit einzubeziehen.

Die Politik nimmt in diesem Kontext eine zentrale Rolle ein, insbesondere bei der Setzung von Leitplanken und der Förderung eines funktionierenden digitalen Ökosystems. Gleichzeitig ist zu betonen, dass die Erreichung digitaler Souveränität auf die Zusammenarbeit mit privaten Unternehmen und Zivilgesellschaft angewiesen ist. Auch im Expert:innen Workshop wurde betont, dass Staat und Wirtschaft Innovation gemeinsam fördern müssen. Eine gezielte, am Gemeinwohl orientierte Zusammenarbeit zwischen den Akteuren bietet daher die Chance, Vertrauen aufzubauen, bestehende Stärken zu bündeln und Innovation nachhaltig zu fördern.

Vertrauen erweist sich dabei als zentraler Hebel für Fortschritt. Dieses kann durch transparente Prozesse, verständliche Kommunikation über Technologien und Datennutzung sowie durch partizipative Formate weiter gestärkt werden. Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die Voraussetzungen für einen aktiven Gestaltungsschub gegeben sind – entscheidend ist, diese durch koordiniertes Handeln und eine klare strategische Ausrichtung zu nutzen.

6_Fazit

Die Ergebnisse des DigitalBarometers 2026 zeichnen ein differenziertes Bild der digitalen Schweiz zwischen technologischer Transformation, sich wandelnden digitalen Kompetenzen und gesellschaftlicher Verunsicherung sowie einem wachsenden Bedarf an Dialog und Orientierung.

Die digitale Transformation der Schweiz hat in den letzten Jahren u. a. mit den Innovationen im Bereich KI einen tiefgreifenden Wandel durchlaufen, der sich sowohl in der Wahrnehmung der Bevölkerung als auch in den strukturellen Herausforderungen widerspiegelt. Seit dem ersten DigitalBarometer von 2019 zeigt sich eine zunehmende Ambivalenz: Während sich die Digitalisierung nach wie vor mehrheitlich positiv auf die individuelle Lebensqualität und die Wirtschaft auszuwirken scheint, überwiegt in der Bevölkerung erstmals die Skepsis gegenüber ihren gesellschaftlichen Folgen. Gleichzeitig zeigt sich, dass die Schweizer Bevölkerung die Chancen der Künstlichen Intelligenz zwar nach wie vor ambivalent, jedoch trotzdem zunehmend optimistisch betrachtet: In der Deutschschweiz geht die Hälfte der Befragten davon aus, dass die Chancen von KI in fünf Jahren die Risiken überwiegen werden. Doch diese Zuversicht fällt sehr unterschiedlich aus: Während die Industrie- und Produktionsbranche bereits positive Erfahrungen mit KI sammelt und sehr zuversichtlich ist, überwiegt bspw. in der italienischen Schweiz die Skepsis. Weiter erwarten besonders junge, gut ausgebildete Menschen und Beschäftigte im Dienstleistungssektor tiefgreifende Veränderungen durch KI am Arbeitsplatz, während ältere Generationen und Menschen mit tieferem Bildungsstand hier zurückhaltender sind. Die Unterschiede verdeutlichen, wie stark die Wahrnehmung von technologischem Wandel von persönlichen Erfahrungen, Einstellungen und medialer Prägung abhängt.

Eine zentrale Herausforderung bleibt die digitale Kluft. 38% der Bevölkerung fehlen digitale Grundkompetenzen. Insbesondere Personen mit tiefer Bildung, hochaltrige und von Armut betroffene Menschen spüren die Auswirkungen. Gleichzeitig hat sich die Nutzung generativer KI in nur zwei Jahren von 50% auf 75% erhöht. Entsprechende Anwendungskompetenzen sind vorhanden. Diese scheinbare Widersprüchlichkeit zeigt, dass sich nicht nur die Technologie, sondern auch die Anforderungen an digitale Kompetenzen rasant verändern. Besonders auffällig ist, dass sich sowohl bei sehr jungen als auch bei hoch gebildeten Personen der Anteil fehlender digitaler Grundkompetenzen drastisch erhöht hat. Diese Entwicklung deuten wir nicht als Rückschritt, sondern als Ausdruck dafür, dass der DigitalBarometer vermutlich nicht mehr genau die Grundkompetenzen misst, die in einer neu von KI geprägten Welt tatsächlich relevant sind.

Es gilt, digitale Kompetenzen grundsätzlich zu diskutieren: Brauchen wir in unserem digitalen Alltag weiterhin die «klassischen» Anwendungsfähigkeiten oder gilt es vielmehr, adaptive KI-Kompetenzen stärker zu gewichten? Vor diesem Hintergrund haben wir eine auf Selbsteinschätzung basierte KI-Skala entwickelt und im DigitalBarometer 2026 erstmals eingesetzt. Insgesamt zeigten sich hier in der Gesamtbevölkerung überraschend positive Ergebnisse. Es ist möglich, dass KI im Bereich digitaler Inklusion nicht nur Herausforderungen schafft, sondern auch Brücken bauen kann: Indem sie niedrigschwellige Zugänge zu digitaler Teilhabe bietet, könnte sie gerade für weniger technikaffine Gruppen neue Wege der Inklusion eröffnen. Damit sich diese Potentiale entfalten können, ist es insbesondere für diese Bevölkerungsgruppen wichtig, nicht nur in Anwendungsfähigkeiten, sondern auch in die Stärkung von Grundlagewissen im Bereich KI zu investieren.

Der Digitalbarometer zeigt auch ein tiefes Bedürfnis nach Vertrauen und eigene Kontrolle digitaler Dienste. Während 46 % der Bevölkerung die fehlende digitale Souveränität als Schwäche der Schweiz wahrnehmen, zeigt sich gleichzeitig ein starkes Vertrauen in lokale Lösungen: 83 % würden einem «Made in Switzerland»-Label bei digitalen Diensten mehr Vertrauen schenken als globalen Anbietern. Besonders bei sensiblen Anwendungen, welche mit Grundrechten in Verbindungen stehen, wie der E-ID oder digitalen Abstimmungen geniesst der Staat mit 56 % Zustimmung deutlich mehr Vertrauen als die privaten Unternehmen. Dies unterstreicht die Erwartung, dass der Staat Rahmenbedingungen setzt und als Vorbild vorangeht, während die Wirtschaft durch transparente und zugleich verlässliche Lösungen Vertrauen aufbauen kann, insbesondere indem sie solide Lösungen bereitstellt.

Ein weiterer zentraler Befund des Digitalbarometers ist der gesellschaftliche Konsens für klare Regeln gegen Falschinformationen und Hetze – selbst wenn dies teilweise auf Kosten der Meinungsfreiheit geht. Besonders ältere Generationen und die Romandie unterstützen diese Haltung, während Jüngere den Zielkonflikt ambivalenter bewerten. Die aktuelle Debatte um das Kommunikationsplattformengesetz zeigt, wie wichtig es ist, demokratische Grundwerte im digitalen Raum zu schützen. Hier wird deutlich, dass partizipative Prozesse notwendig sind, die Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Politik einbinden.

Das sogenannte «Privacy-Paradox» verdeutlicht eine weitere Herausforderung: Obwohl 76 % der Bevölkerung Datenschutz als Priorität sehen, zeigt sich im Alltag oft eine Kluft zwischen Haltung und Handeln. Die Gründe sind vielfältig – klar ist aber, dass Aufklärung allein nicht ausreicht. Gefragt sind praktikable Lösungen, die Datenschutz als selbstverständlichen Standard erlebbar machen.

Die digitale Zukunft der Schweiz wird davon abhängen, ob es gelingt, technologischen Fortschritt mit sozialer Inklusion zu verbinden, lokale Souveränität mit globaler Wettbewerbsfähigkeit zu vereinen, und Innovation mit wertebasierter Regulierung in Einklang zu bringen. Die Studie zeigt, dass die Bevölkerung diese Abwägung aktiv vornimmt und auch bereit ist, Kompromisse einzugehen – jetzt kommt es darauf an, diese Bereitschaft in konkrete Lösungen umzusetzen. Konkret bedeutet dies etwa, zielgruppenspezifische Programme zur Förderung von digitalen und KI-Kompetenzen in Bildung und Weiterbildung zu etablieren, transparente und verständliche Leitlinien für den Einsatz von KI in Verwaltung und Wirtschaft zu entwickeln, sowie gezielt vertrauenswürdige Dateninfrastrukturen und öffentliche digitale Plattformen zu stärken. Ergänzend können Reallabore und Pilotprojekte helfen, neue Technologien unter realen Bedingungen zu erproben und gesellschaftlich breit abzustützen, während partizipative Formate die Bevölkerung aktiv in Gestaltungsprozesse einbinden. Entscheidend wird sein, diese Ansätze nicht nur zu diskutieren, sondern konsequent in tragfähige politische und gesellschaftliche Massnahmen zu übersetzen.

7_Methode

Im DigitalBarometer 2026 stehen die Themenfelder «Digitale Schweiz: Stärken, Schwächen und Trends», «Digitale Kompetenzen im Fokus», «Die Schweiz in digitalen Zielkonflikten» sowie «Digitale Welt: Vertrauen und Verantwortung» im Zentrum der Analyse.

Basierend auf den letztjährigen Erkenntnissen des DigitalBarometers und aktuellen, praxisrelevanten Fragestellungen wurden für die in dieser Ausgabe behandelten Themenbereiche eine für die Schweiz repräsentative quantitative Online-Befragung durchgeführt. Ausgewählte Resultate aus der quantitativen Bevölkerungsumfrage wurden in zwei Workshops mit Expert:innen aus verschiedenen Sprachregionen und gesellschaftlichen Sektoren qualitativ vertieft und eingeordnet.

Die Berichte sowie Rohdaten aller bisherigen DigitalBarometer Studien stehen online unter www.digitalbarometer.ch zum Download bereit.



Quantitative Studie

Die repräsentative Online-Befragung zu den vier Themenfeldern «Digitale Schweiz: Stärken, Schwächen und Trends», «Digitale Kompetenzen im Fokus», «Die Schweiz in digitalen Zielkonflikten» sowie «Digitale Welt: Vertrauen und Verantwortung» wurde zwischen dem 28. November und dem 23. Dezember 2025 durchgeführt. Für die Erhebung und Auswertung der Daten wurde YouGov beauftragt. Die Resultate basieren auf 1278 Antworten. Diese wurden nach soziodemografischen und geografischen Variablen (u. a. Alter, Bildung, Geschlecht, Haushaltgrösse und Sprachregion) modelliert und gewichtet. Durch dieses Verfahren wird eine hohe Repräsentativität für die Wohnbevölkerung der Schweiz ab 16 Jahren erreicht. Die statistische Unschärfe liegt bei Schätzungen basierend auf der gesamten Stichprobe bei +/- 2.78 Prozentpunkten. Der vollständige Datensatz und der Forschungsbericht sind als OpenData auf der Website des DigitalBarometers (www.digitalbarometer.ch) frei verfügbar.

Zur Messung digitaler Kompetenzen orientieren wir uns an den europäischen Referenzrahmen DigComp 2.0 und 3.0. Digitale Grundkompetenzen messen wir in dieser Ausgabe des DigitalBarometers zum zweiten Mal nach der erstmaligen Erhebung im Jahr 2024. Aus Gründen der Vergleichbarkeit haben wir den Index nicht verändert. Für die Messung von KI-Kompetenzen haben wir ein eigenes Raster entwickelt, das im Rahmen des DigitalBarometers 2026 in der breiten Bevölkerung erstmals Anwendung findet. Im Folgenden werden die Messungen im Detail erläutert.

Digitale Grundkompetenzen

Bei der Bildung des Indikators zur Messung digitaler Grundkompetenzen haben wir uns am europäischen Referenzrahmen 2.0 (*Vuorikari, Kluzer und Punie 2022 sowie Vuorikari et al. 2022*) orientiert, der auch in der Schweiz angewendet wird. Nach diesem Modell verfügt über digitale Grundkompetenz, wer in fünf Kompetenzfeldern je mindestens eine grundlegende digitale Fähigkeit aufweist. Diese fünf Felder sind: Informations- und Datenkompetenz (z. B. im Internet nach Informationen suchen), Kommunikation und Zusammenarbeit (z. B. eine Nachricht über einen Messenger verschicken), Erstellung digitaler Inhalte (z. B. mit dem Smartphone ein Foto machen),

Problemlösung (z. B. eine App installieren) sowie Sicherheit und Privatsphäre (z. B. ein Sicherheitsupdate durchführen). Selbstdeklaration gilt dabei als «de facto-Kompetenz». Das heisst: Wer angibt, die Tätigkeit ausgeführt zu haben, verfügt, so die Annahme, über die entsprechende Fähigkeit.

Folgende Fragen haben wir der Bevölkerung gestellt:

Welche der folgenden Aktivitäten haben Sie in den letzten drei Monaten ausgeführt?

- Digital nach Informationen zu Produkten, Gütern oder Dienstleistungen gesucht (z. B. im Internet oder über Apps)
- Digitale Medien gelesen (z. B. Online oder App News Seiten, Nachrichten und Magazinen)
- Mit anderen Personen über E-Mail, SMS oder Instantmessaging kommuniziert (z. B. WhatsApp, MS Teams)
- Sich über soziale Medien mit anderen Personen ausgetauscht oder Inhalte geteilt (z. B. über TikTok, Facebook, YouTube)
- Ein Text- und/oder Tabellenkalkulationsprogramm genutzt (z. B. Word, Excel)
- Foto-, Video- oder Audiodateien bearbeitet oder erstellt
- Waren oder Dienstleistungen auf Websites gekauft
- Zahlungen über einen digitalen Kanal getätigt (z. B. e-banking, ÖV-Ticket, Twint etc.)
- Massnahmen, um zu verhindern, dass persönliche Informationen gesammelt und analysiert werden (z. B. Cookies abgelehnt oder angepasst)
- Meine digitalen Geräte vor Cyber-Bedrohungen geschützt (z. B. Backup erstellt, Updates gemacht, eine verdächtige Mail nicht geöffnet)

KI-Kompetenzen

In Anlehnung an die Definition von *Long and Magerko (2020, p. 2)* fassen wir unter KI-Kompetenzen eine Reihe von Kompetenzen, die es Menschen ermöglichen, KI-Technologien kritisch zu bewerten, effektiv mit KI zu kommunizieren und zusammenzuarbeiten sowie KI als Werkzeug nutzen. Sei es online, zu Hause oder am Arbeitsplatz. KI-Kompetenzen umfassen dabei drei zentrale Dimensionen: Wissen (grundlegendes Verständnis von Funktionsweisen, Potenzialen und Grenzen von KI), Anwendungsfähigkeiten (praktische Fähigkeiten im Umgang mit KI-Anwendungen) sowie Einstellungen und kritische Reflexion zu KI. Diese drei Dimensionen orientieren sich konzeptionell am European Digital Competence Framework (*DigComp 3.0, 2025*) und werden jeweils weiter in die fünf oben genannten Kompetenzfelder differenziert (siehe «Digitale Grundkompetenzen»).

Durch diese Struktur wird unser KI-Kompetenzmodell mehrdimensional gefasst. Es berücksichtigt kognitive, praktische und normative Aspekte gleichermaßen. Für jede dieser Dimensionen haben wir fünf Fragen gestellt, wobei sich jede Frage auf jeweils ein Kompetenzfeld bezieht. Die Befragten bewerteten jedes Item auf einer vierstufigen Skala von «stimme voll und ganz zu» bis «stimme überhaupt nicht zu». Bei den erhobenen Angaben handelt es sich um Selbsteinschätzungen der Befragten. Die Items zielten somit nicht auf eine objektive Kompetenzmessung, sondern auf die subjektive Wahrnehmung der eigenen Kenntnisse, Fähigkeiten und Einstellungen im Umgang mit KI ab.

Folgende Fragen haben wir der Bevölkerung gestellt:

Dimension «Wissen»:

1. Ich kann in groben Zügen erklären, was Künstliche Intelligenz ist und wie sie funktioniert (z. B. Chatbots, algorithmische Empfehlungssysteme).
2. Ich kann einschätzen, wie KI-generierte Inhalte meine Kommunikation und meine Meinungsbildung in Online-Räumen beeinflussen können.
3. Ich bin mir bewusst, dass KI-generierte Inhalte schwer von menschengenerierten Inhalten (z. B. Bilder, Texte) zu unterscheiden sind.
4. Ich weiss, in welchen Bereichen KI-Technologien aktuell gezielt zu Betrugszwecken eingesetzt werden.
5. Ich weiss, dass die Qualität von KI-Systemen stark davon abhängt, wie und womit sie trainiert wurden (Datenqualität).

Dimension «Anwendungsfähigkeiten»:

1. Ich weiss, wie ich durch gezielte Eingaben (Prompts) die gewünschten Antworten aus KI-gestützten Chatbots (z. B. ChatGPT, Lumo) erhalte.
2. Ich kann einem KI-System gezielt Feedback geben (z. B. durch Likes, Ratings, Tags) um zu beeinflussen, was seine nächsten Vorschläge sind (z. B. ähnliche Empfehlungen).
3. Ich kann KI-Tools nutzen, um Texte, Bilder oder andere Inhalte zu erstellen.
4. Ich weiss, wie ich meine Einstellungen in Apps oder auf Plattformen anpassen kann, um zu steuern, welche Daten KI-Systeme von mir sammeln oder nutzen (z. B. Standort auf dem Handy aus- oder einschalten).
5. Ich prüfe KI-generierte Inhalte (z. B. Übersetzungen, Texte) auf ihre Korrektheit und ziehe weitere Quellen heran, wenn ich unsicher bin.

Dimension «Einstellungen und kritische Reflexion zu KI»:

1. Ich denke darüber nach, dass KI-generierte Inhalte gesamtgesellschaftliche Wahrnehmungen und Diskussionen beeinflussen können (z. B. über die Verbreitung von Falschinformationen oder politischer Botschaften).
2. Ich denke darüber nach, dass von KI gefällte Entscheide in gewissen Bereichen heikel sind (z. B. Gerichtsentscheide, Rekrutierungsprozesse, medizinische Behandlungsempfehlungen).
3. Ich finde es notwendig, bei der Entwicklung und der Nutzung von KI ethische Aspekte zu berücksichtigen (z. B. Transparenz, Zugänglichkeit, Fairness).
4. Ich denke darüber nach, dass die weitreichenden Entwicklungen im Bereich KI neue Sicherheitsfragen aufwerfen (z. B. Abhängigkeit von Tech-Konzernen, hoher Energieverbrauch von Rechenzentren).
5. Ich habe die Absicht, mich rund um die Entwicklungen im Bereich «KI» ständig weiterzubilden und mich laufend über die neusten Entwicklungen zu informieren.

Im vorliegenden Bericht sind die Durchschnittswerte der jeweiligen Dimension ausgewiesen.

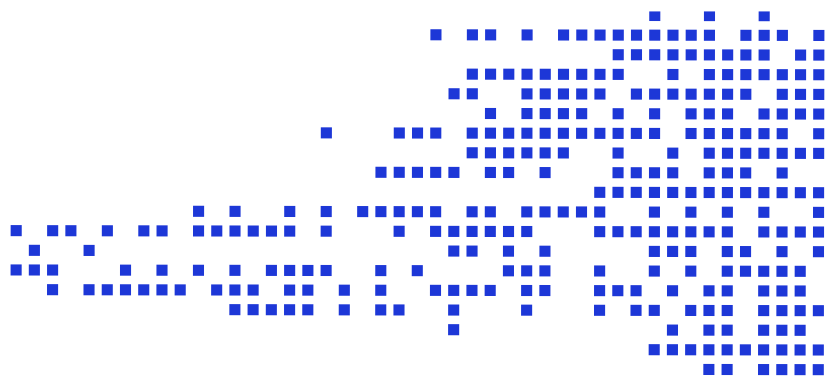
Qualitative Vertiefung

Ausgewählte Ergebnisse des DigitalBarometers 2026 wurden in zwei Workshops in der Deutschschweiz und in der Romandie qualitativ vertieft.

Zum einen trafen wir im März 2026 neun Expert:innen aus verschiedenen Gebieten der Zivilgesellschaft, der öffentlichen Verwaltung, der Wirtschaft und der Wissenschaft: Astrid Strahm (Digitale Verwaltung Schweiz), Beat Fluri (Adnovum), Christian Laux (Swiss Data Alliance), David Sommer (Digitale Gesellschaft), Erica Dubach Spiegler (Kanton Zürich), Marc Holitscher (Microsoft), Sandro Scalco (Stiftung für Direkte Demokratie), Sascha Schneider (Universität Zürich) und Susanne Schumacher (Zürcher Hochschule der Künste).

Am 17. März 2026 führten wir einen zweiten Workshop mit neun weiteren Expert:innen in Lausanne durch: Alexander Finger (SAP), Dimitri Besnard (Kanton Waadt), Estelle Pannatier (AlgorithmWatch), Jean-Luc Beuchat (Swiss Digital Center), Jérôme Berthier (Deeplink.ai), Marie-Laure Gallez (Innoveraud), Olivier Crochat (Center for Digital Trust (C4DT), EPFL), Pascal Marmier (Unlimitrust Campus by SICPA und Sarah Dégallier Rochat (Berner Fachhochschule).

Im Rahmen der beiden Workshops wurden die Ergebnisse der quantitativen Umfrage diskutiert, interpretiert und erste Implikationen abgeleitet.



Quellenverzeichnis

Calendo, L. & Rutz, S. (2018). *Regulatorischer Röstigraben – Warum die Romandie im Avenir-Suisse-Freiheitsindex schlechter abschneidet*. Avenir Suisse.

https://www.avenir-suisse.ch/freiheitsindex_regulatorischer-roestigraben/

Eidgenössisches Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK). (2025). *Neues Gesetz über Kommunikationsplattformen und Suchmaschinen: Start der Vernehmlassung*.

<https://www.uvek.admin.ch/de/newsb/6TmEAde4htulaWG9CWYtK>

Eurostat. (2025). *Towards Digital Decade targets for Europe*.

https://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php?title=Towards_Digital_Decade_targets_for_Europe

Frick. (2026). *Bereits drei Viertel der Bevölkerung nutzen KI-Helfer wie ChatGPT & Co. Comparis*.

<https://www.comparis.ch/publikationen/mitteilungen/2026/04/bereits-drei-viertel-der-bevoelkerung-nutzen-ki-helfer-wie-chatgpt-co->

Internet-Initiative. (o. J.). *Jetzt unterschreiben. Internet-Initiative*.

<https://www.internet-initiative.ch/>

Kläui, J. & Siegenthaler, M. (2025). *KI und der Schweizer Arbeitsmarkt: Erste Evidenz zu Auswirkungen auf Arbeitslosigkeit und Stellenausschreibungen*. KOF Institut, ETH Zürich.

<https://kof.ethz.ch/news-und-veranstaltungen/kof-news/2025/10/kuenstliche-intelligenz-hinterlaesst-deutliche-spuren-auf-dem-schweizer-arbeitsmarkt.html>

Norberg, P. A., Horne, D. R., & Horne, D. A. (2007). *The privacy paradox: Personal information disclosure intentions versus behaviors*. *Journal of Consumer Affairs*, 41(1), 100–126.

<https://doi.org/10.1111/j.1745-6606.2006.00070.x>

Ozdemir, S., Wynn, M., Metin, B. (2023). *Cybersecurity and Country of Origin: Towards a New Framework for Assessing Digital Product Domesticity*. *Sustainability*. 15. 87.

<https://doi.org/10.3390/su15010087>

Risiko Dialog. (2024). *DigitalBarometer 2024*. Risiko-Dialog.
<https://doi.org/10.5281/ZENODO.14710770>

Risiko-Dialog. (2025). *DigitalBarometer 2025*. Risiko-Dialog.
https://www.digitalbarometer.ch/uploads/2025/2025_DB_D.pdf

Scharowski N., Benk M., Kühne S.J., Wettstein L., Brühlmann F. (2023). *Certification Labels for Trustworthy AI: Insights From an Empirical Mixed-Method Study*. In 2023 ACM Conference on Fairness, Accountability, and Transparency (FAccT '23).
<https://doi.org/10.5281/zenodo.15591163>

SRF. (2026). *SRF-Jahresbilanz 2025: 33,4 Prozent Marktanteil im TV, 46,5 Prozent im Radio*.
<https://medien.srf.ch/-/srf-jahresbilanz-2025-33-4-prozent-marktanteil-im-tv-46-5-prozent-im-radio>

Suisse Romande. (2025). *Bref tour d'horizon des audiences de la RTS en 2024*.
https://ssrsr.ch/a_la_une/audiences-rts-les-podcasts-sont-en-nette-progression/

Vuorikari R., Jerzak N., Karpinski Z., Pokrepek A. und Tudek J. (2022). *Measuring Digital Skills across the EU: Digital Skills Indicator 2.0*, EUR 31193 EN, Publications Office of the European Union, Luxembourg, 2022, ISBN 978-92-76-55856-9, doi:10.2760/897803, JRC130341

Vuorikari, R., Kulzer, S. und Punie, Y. (2022). *The Digital Competence Framework for Citizens – With new examples of knowledge, skills and attitudes*, EUR 31006 EN, Publications Office of the European Union, Luxembourg, 2022, ISBN 978-92-76-48882-8, doi:10.2760/115376, JRC128415.

Waldman, D. A., Siegel, D. S., & Stahl, G. K. (2020). *Defining the socially responsible leader: Revisiting issues in responsible leadership*. *Journal of Leadership & Organizational Studies*, 27(1), 5–20.
<https://doi.org/10.1177/1548051819872201>

